Die
Posener Zeitung
erscheint täglich mit Ausnahme
Montags.
—
Bestellungen
nehmen alle Post-Anstalten des
In- und Auslandes an.

Posener Zeitung.

Das
Abonnement
beträgt vierteljährl. für die Stadt
Posen 1 Rthlr. 15 Sgr., für ganz
Preußen 1 Rthlr. 24 sgr. 6 pf.
—
Inserate
(1 sgr. 3 pf. für die viergespaltene
Zeile) sind nur an die Expedition zu richten.

№ 31. Sonntag, den 5. Februar. 1854

Inhalt.

Berlin, den 1. Februar. Se. Majestät der König haben Allergnädigst geruht: Dem Geheimen Regierungs- und Bau-Rath Rothe, den Hof-Baurath Schadow und den Bau-Rath Drewitz, sämmtlich zu Berlin, zu Mitgliedern der technischen Bau-Deputation; so wie den Intendantur-Assessor von der Intendantur des 1. Armee-Corps, v. Rüts, zum Militär-Intendantur-Rath zu ernennen; dem Bürgermeister Lischke zu Elberfeld den Amtstitel „Ober-Bürgermeister" und zugleich die Befugniß zum Tragen der goldenen Amtskette; und dem Pianoforte-Fabrikanten Theodor Stöcker hierselbst das Prädikat eines Königlichen Hof-Pianoforte-Fabrikanten zu verleihen.

Der Königliche Eisenbahn-Betriebs-Inspektor Theodor Simons ist zum Königlichen Eisenbahn-Bau-Inspektor ernannt und zum Mitgliede der Königlichen Direktion der Saarbrücker Eisenbahn bestellt worden.

Der Baumeister Deutschmann zu Lauenburg ist zum Königlichen Kreis-Baumeister in Dramburg ernannt worden.

Abgereist: Se. Erlaucht der Graf Heinrich von Schönburg-Glauchau, nach Gusow.

Se. Erlaucht der Graf Alban von Schönburg-Wechselburg, nach Dresden.

Telegraphische Korrespondenz des Berl. Büreaus.

Paris, den 3. Februar, Mittags. Das Tuilerieenkabinet hat die Russische Anfrage, betreffend das Einlaufen der Flotten ins Schwarze Meer beantwortet. Der Russische Gesandte Baron von Kisseleff verläßt Paris.

Paris, den 3. Februar, Nachmittags. Die 3% eröffnete an heutiger Börse mit 67, 70, stieg, nachdem man wissen wollte, daß durch Vermittelung Preußens und Oesterreichs friedlichere Aussichten eröffnet seien, und nachdem die Consols von Mittags 1 Uhr (91) bekannt waren, auf 68, 50, ging aber schließlich bei schwachem Geschäft auf Notiz zurück.

London, den 2. Februar. Im Oberhause antwortete Lord Clarendon auf eine Interpellation Lyndhursts und bestritt, daß die Wiener Note früher an Rußland als an die Türkei mitgetheilt worden sei. Der Entwurf zur Note sei von Frankreich verfaßt, von England genehmigt worden. England habe aber eine Aenderung derselben vorgeschlagen, die zum besseren Schutze der Türkei diente, und so verbessert, wurde die Note zugleich nach Petersburg und nach Konstantinopel geschickt. — Im Unterhause nur finanzielle Geschäfte.

Die Westindische Post ist angelangt. Nach Berichten derselben ist die Cholera auf St. Thomas im Abnehmen. Auch die Amerikanische Post ist eingetroffen und bringt die Mittheilung, daß das Räuberwesen in Kalifornien unterdrückt ist.

Die Englische Landarmee und Flotte soll sofort vermehrt werden, und zwar erstere um 10,000, letztere um 13,000 Mann.

Smyrna, den 25. Januar. Die Preußischen Kriegsschiffe „Gefion" und „Merkur" sind von hier nach Syrien abgesegelt. (Hiernach ist unsere gestr. Depesche, welche einen Schreibfehler „nach Smyrna" statt „nach Syrien" enthielt, zu berichtigen. d. Red.)

Deutschland.

☾ Berlin, den 3. Februar. Se. Majestät der König begab sich gestern Abend, in Begleitung des Kommandeurs des Garde-Corps, General-Adjutanten Grafen v. d. Gröben, nach Potsdam und übernachtete im dortigen Stadtschlosse. Heute Vormittag fand in Potsdam vor Sr. Maj. dem Könige die Rekruten-Vorstellung statt. Der Prinz von Preußen, Prinz Albrecht, Prinz Friedrich Karl, welche heute Morgen 8 Uhr nach Potsdam gefahren waren, wohnten derselben ebenfalls bei. Mittags kehrten die hohen Herrschaften und ebenso die Generale, welche bei diesen Exerzier-Uebungen zugegen gewesen waren, nach Berlin zurück.

Heute Vormittag machten Ihre Majestät die Königin, Frau Prinzessin von Preußen, Frau Fürstin von Liegnitz, Frau Herzogin von Sagan und andere hohe Damen der Frau Prinzessin Karl eine Gratulations-Visite. Nachmittags war Diner beim Prinzen und Abends besuchten die hohen Personen das Opernhaus, wo Webers Euryanthe aufgeführt wurde. Nach dem Schluß der Vorstellung wurde beim Prinzen Karl der Thee eingenommen.

In unsern Kammern macht man oft die Erfahrung, daß sich bei persönlichen und Parteifragen stets eine sehr lebhafte Theilnahme kund giebt, während bei materiellen Fragen, welche in der Regel so tief in die Interessen des Landes eingreifen, sich nicht selten das Gegentheil herausstellt. Nachdem am Mittwoch zwei Stunden zwischen den Fraktionen der Linken und Rechten hartnäckig über die Gültigkeit der Wahl des Grafen York v. Wartenburg gestritten worden war, waren die Bänke zum großen Theil leer, als der Gesetzentwurf über die Besteuerung des Syrups zur Verhandlung kam. Von den Abgeordneten wurde hervorgehoben, daß auch bei der Besteuerung des zuckerhaltigen Syrups statt mit 2 Rthlr., wie nach dem Antrage Hannovers für allen Sstrup beliebt war, mit 4 Rthlr., immer noch die Befürchtung vorwaltet, daß die Zuckersteuer, welche für raffinirten Zucker 10 Rthlr. beträgt, dadurch umgangen werden würde, daß solcher raffinirter Zucker in Form von dicken Syrup eingeführt und dann im Inlande wieder zu Zucker verarbeitet wird. Der Zollverein hat mit der Zuckersteuer schon schlimme Erfahrungen gemacht z. B. bei der geringen Besteuerung des Lumpenzuckers, welche vor mehreren Jahren einige große Importeurs durchzusetzen wußten, wo denn unter dem Namen von Lumpenzucker fast völlig raffinirte Waare, nur nicht in Broden, sondern in grobe Stücke zerstampft, zum großen Nachtheil der Zollvereinskassen und der inländischen Fabrikation, eingeführt wurde. Es wurde die Behauptung aufgestellt, daß der Zollverein sich bald genug genöthigt sehen würde die Besteuerung des zuckerhaltigen Syrups über 4 Rthlr. zu erhöhen.

Das nunmehr in beiden Kammern angenommene ergänzende Gesetz zum Schutz des Eigenthums von Werken der Wissenschaft und Kunst wird auf die Ausbildung der dramatischen Literatur von großem Einfluß sein. Während nämlich früher jedes dramatische oder dramatisch-musikalische Werk, sobald es durch den Druck veröffentlicht war, überall ohne Weiteres zur öffentlichen Aufführung gebracht werden konnte, so steht es dem Verfasser nun nach dem neuen Gesetze frei, durch eine auf das Exemplar gesetzte Erklärung sich die Erlaubniß zur Aufführung vorzubehalten. Ein solcher Vorbehalt gilt dann für Lebenszeit und noch 10 Jahre nach dem Tode des Verfassers. Dramatische Schriftsteller, deren Stücke Beifall finden und von den Bühnen gesucht werden, haben hiernach die Aussicht auf einen beträchtlichen Gewinn und es ist voraus zu sehen, daß viele junge Kräfte sich mehr als früher auf dies Gebiet werfen werden, so daß das Deutsche Lustspiel wieder zu der Entfaltung und Blüthe gelangt, durch welche dasselbe sich früher auszeichnete, längere Zeit aber in dieser Hinsicht dem Französischen Lustspiele nachstehen mußte, dessen Dichter eines weitgehenden Schutzes genossen. Die unbefugte Aufführung dramatischer Werke wird künftig eine Geldbuße von 5—50 Rthlr. zur Folge haben. Findet die unbefugte Aufführung auf einer stehenden Bühne statt, so ist die Hälfte der Einnahme von jeder Aufführung, ohne Abzug der auf dieselbe verwendeten Kosten, und ohne Unterschied, ob das Stück allein, oder verbunden mit einem andern, den Gegenstand der Aufführung ausgemacht hat, zur Strafe zu entrichten. Von diesen Geldbußen fallen zwei Drittheile dem Autor oder seinen Erben, und ein Drittheil der Armen-Kasse des Orts, an welchem die Aufführung stattgefunden hat, zu.

In der heutigen Sitzung der 2. Kammer wurde der Wentzel'sche Antrag, welcher die Beschäftigung von Strafgefangenen mit Feld- und anderer Arbeit außerhalb der Anstalt will, mit dem von der Kommission vorgelegten Gesetz-Entwurf angenommmen. Die Regierung hatte dieser Vorlage zugestimmt.

— Dem Minister-Präsidenten Freiherrn v. Manteuffel wurden heute (3. Febr.) am Morgen seines Geburtstages, von zwei Seiten Morgenständchen dargebracht; mehrere Bezirk-Vereine und andere Korporationen der Hauptstadt ließen Hrn. v. Manteuffel durch Deputationen begrüßen, und der Zinkgießerei-Besitzer Lippold überreichte eine von ihm in Bronze ausgeführte Büste des Minister-Präsidenten.

— Der „Staats-Anz." enthält Seitens des Ministeriums des Innern eine Cirkular-Verfügung vom 28. Januar 1854 — betreffend die Empfehlung eines Werkes unter dem Titel: Die Städte-Ordnung für die sechs östlichen Provinzen der Monarchie vom 30. Mai 1853 und das Gesetz vom 31. Mai 1853, betreffend die Verfassung der Städte in Neu-Vorpommern und Rügen, nebst Motiven, Ergänzungen und Erläuterungen, in Verbindung mit den beiden Gesetzen vom 21. Mai 1853, resp. betreffend die Aufhebung des Art. 105 der Verfassungs-Urkunde und die Aufhebung der Gemeinde-, Kreis-, Bezirks- und Provinzial-Ordnung vom 11. März 1850, unter Benutzung der Akten des Königlichen Ministeriums des Innern bearbeitet und herausgegeben von E. A. Hübner, Geheimen expedirenden Sekretair im Ministerium des Innern.

— Wie der diesjährige Etat angiebt, ist die, nach dem ursprünglich für den Festungsbau von Königsberg entworfenen Plane und der Allerhöchsten Kabinets-Ordre vom 27. Februar 1851 angenommene, Bau-Rate von 360,000 Thlr. auch für 1854 auf 250,000 Thlr. reduzirt worden. Der Gesammtbetrag zur Vollendung des Festungsbaues ist auf 8,560,790 Thlr. überschläglich normirt, von welcher Summe, einschließlich der Rate pro 1853, im Ganzen 2,640,000 Thlr. überwiesen worden sind. Zur Fortsetzung des Baues der Feste Boyen ist, statt der ursprünglich für dieselbe bestimmten Rate von 100,000 Thlr., nur der Betrag von 75,000 Thlr. in Ansatz gebracht worden, weil dies genügen wird, den Bau zu einem Abschluß zu bringen, der im Nothfalle die Einrichtung der Feste zu einem vertheidigungsfähigen Posten möglich macht. Der Gesammtbedarf für diesen

---

Ein Lebensstück.

(Fortsetzung aus Nr. 30.)

„Ach, dein Eugen!" versetzte sie wegwerfend. „Er ist während deiner Krankheit musterhaft gewesen, — daher laß ich ihn mir gefallen. Das ist Alles."

„Eines Tages im Frühjahr, da ich morgens zeitig bei der Arbeit saß, die sich in den letzten Tagen gehäuft hatte, trat mein alter Kurt herein, der schon seit vierzig Jahren in meiner Familie diente. Nach dem frühen Tode meines Vaters hatte er mich, so zu sagen, groß gemacht, mich reiten, schießen und fechten gelehrt, mich in den Dienst und auf allen Kriegsfahrten begleitet und war nun als eine Art von Haushofmeister, Kammerdiener, Vertrauter, kurz Factotum in meinem Hause. Er brachte mir den Kaffee und einen Brief, dessen Handschrift auf der Adresse mir unbekannt war. „Woher?" fragte ich. „Wann ist er gekommen?" „Von der Post eben," versetzte er mit ein wenig gedrückter Stimme, und wie ich verwundert aufsah — es war noch zu zeitig für die Post! — bemerkte ich eine seltsame Unruhe und Verlegenheit in seinem alten Gesicht. „Was gibt's Kurt?" fragte ich und legte den Brief auf den Tisch. „Was hast du? Was ist's mit dem Brief da? —"

„Er setzte das Kaffeebret nieder, nahm den Brief wieder an sich und sprach mit entschlossener Stimme: „Herr Stefan," so nannte er mich aus alter Gewohnheit bisweilen und ich sah's ihm gern nach! „Herr Stefan, ich weiß was der Brief enthält, denn er ist von mir." „Von dir," unterbrach ich ihn. „Was hast du mir zu schreiben, das du nicht besser sagen könntest?" „Ja, ich bin auch ein alter, feiger Narr," erwiederte er. „Ich genirte mich, Ihnen das zu sagen, was darin steht. Nun soll es auch aber gleich heraus. Denn es ist so besser und so wie so meine Pflicht." „Gib deinen Brief her!" sagte ich, „ich will nun wissen, was er enthält." „Unnöthig," sagte er und steckte ihn in die Brusttasche. „Jetzt will ich sagen, was ich schrieb. Nachher können der Herr Oberstlieutenant sehen, ob ich was ausließ oder änderte." „Also?" fragte ich ungeduldig „Also," sprach er — ich kann's nicht länger über mein altes, treues Herz bringen, wenn ich täglich sehn muß, wie unwürdig der Herr Major und die gnädige Frau den Herrn Obristlieutenant betrügen und wie blind dieser ist. Schon im Winter hab' ich's bemerkt, ganz zufällig das heimliche Händedrücken, das Ansehn. Da ward ich aufmerksam. Da sah ich's zunehmen, da weiß ich, daß sie sich hier und da getroffen, sich hier und da begegneten, sich hier und da — nicht öffentlich! — sondern in einem Bouquet, einem Buch oder sonst wie schrieben. Jetzt sind sie wieder weiter. Nun fahren sie auch zusammen aus — neulich waren sie den ganzen Tag bei der Frau Schwester draußen zusammen. Gestern sind sie den Nachmittag zusammen in der Buschmühle gewesen. In's Haus kommt er jetzt oft, wenn der Herr Oberstlieutenant aus sind und geht, bevor Sie wiederkommen. So ist's. Und das wollt' ich Ihnen sagen und mußt' es. Denn Ihre Ehre ist meine Ehre."

„Ich war aufgestanden „Wenn das so ist," sprach ich kalt, so wirst du hoffentlich Bedacht haben, daß man seine Ehre selbst vernichtet, wenn man solche wahnsinnige Hirngespinnste verbreitet. Ich will zu Gott hoffen, Kurt, daß keine Menschenseele außer mir ein Wort davon erfahren. Denn bei Gott — und wärst du hundert Jahre bei uns im Dienst, und müßtest du im nächsten Augenblicke wie ein Hund am Wege verenden — hinaus solltest du und davon, so war ich Stefan heiße." „Ganz recht!" versetzte er eben so bestimmt; aber ich habe natürlich auch nichts gesagt.„ „Wohlan," sprach ich weiter, „so mag es diesmal vergeben und vergessen sein, was du da zusammengefaselt. Denn mit einem Wort, es ist Alles nicht — oder doch nicht so wahr. Daß sie gute Freunde sind, ist mir lieb und ich weiß es. Daß er oft hierher kommt, ist mir bekannt und recht und ebenso, daß er meine Frau begleitet und unterhält. Es geschieht Alles mit meinem Wissen und Willen." — „Herr — Herr Stefan!" rief er und sah mich kummervoll an und schüttelte den beinahe kahlen Kopf. „Ich versteh's schon. Sie thun wahrhaftig nicht recht, lieber, gnädiger Herr!" „Genug!" schloß ich. „Und nun kein Wort mehr darüber. Und dir Kurt verbiete ich ernstlich alles Spioniren und Aufpassen. Ich will nichts wieder von solchen Dummheiten hören. Ich komme nachgerade wahrhaftig auf den Gedanken, du sei'st eifersüchtig auf die arme Frau, die mir soviel gilt. Denn deine Liebe zu mir ist eigennützig. Ich soll nur dich lieb haben und sonst Niemand" „Herr Stefan!" unterbrach er mich vorwurfsvoll. „Genug," schloß ich. „Verbrenne den Brief und nun, bei deinem Leben, kein Wort mehr, weder zu anderen noch zu mir." Er ging und ich dachte kaum noch daran, denn meine Natur, mein ganzes Wesen war viel zu vertrauensvoll, viel zu selbstbewußt, um solche, von mir für Albernheiten gehaltene Andeuntngen auf mich wirken zu lassen. Ich fühlte mich ruhig und sorglos."

„Und doch, mein Freund," fuhr der Alte nach einer Pause fort, „die menschliche Natur ist eine nichtswürdige, schwache und miserable. Ein einziger Schatten, der in das Licht, in die Helle derselben fällt, bebt weit und immer weiter hindurch, verschwindet jetzt und hier, erscheint dann und dort wieder, ohne Aufhören, unauslöschlich. So lang ich für mich war, dachte ich nicht an Kurts Worte; ich hatte auch überflüssig zu thun, zu arbeiten und zu denken. Als ich meiner Frau aber wieder begegnete, — war es anders. Thorheit! dachte ich und schlugs mir aus dem Sinne. Als ich mit Eugen zusammenkam, fiel's mir wieder ein. Albernheit! rief ich lachend mir selbst zu und war gleichgültig und unbefangen wie sonst. Als ich sie endlich Beide zusammen sah, kam's mir wieder in den Kopf und ich ertappte mich darauf, daß ich sie beobachtete. Ich bemerkte nichts. Schäme dich, Stefan! sagte ich und wandte mich ärgerlich ab."

„Aber ich that es doch wieder, beiläufig, momentan — ich schalt mich, doch das nützte nichts. Und — o ja! ich bemerkte die Zeichen eines Einverständnisses, das, wo nicht inniger, doch jedenfalls anders war als jenes, welches sie der Welt und mich ahnen und sehn ließen. Und dar betrübte mich. Denn was hatten sie vor mir zu verbergen, der ich so sehs sie befreundet und heiter vertraut zu sehn wünschte, die Frau, die ich liebte, der Freund, der mir so theuer war, der so hoch in meiner Achtung stand! Eifersüchtig war und wurd' ich nicht, da ich erstens überhaupt nicht dazu neigte, damals wenigstens, auch nicht entfernt an etwas Unrechtes dachte."

„Allein ich mußte wohl nach und nach daran denken, als sich mir immer neue Anzeichen dieses Einverständnisses aufthaten, als mir in der Gesellschaft einmal, freilich sehr gegen den Willen des Sprechers, einige jener Worte und Redensarten zu Ohren kamen, mit denen man ähnliche Verhältnisse zu besprechen, zu bespötteln pflegt. Ich selbst nahm keine weitere Notiz davon, als daß ich dem Lästerer eine ernstliche Warnung zuflüsterte. Zu Hause sagte ich meiner Frau andeutungsweise von der Sache und bat sie, vorsichtiger und gemessener zu sein, damit dergleichen für die Zukunft unmöglich gemacht werde. „Denn schon das Aufsehen, welches durch mein ernstliches Einschreiten hervorgerufen würde," sagte ich zu ihr, „ruinirt meine Stellung im Staate, ruinirt deinen Ruf, ruinirt unser Zusammenleben, wenigstens die Unbefangenheit und Reinheit desselben, ob du auch, wie ich recht gut weiß, gänzlich unschuldig an dem Geschwätze bist." Sie gab nichts zu, sie schrie nur über die Abscheulichkeit der losen Zungen, die da etwas begeiferten, was gar nicht vorhanden sei. Sie stehe mit Eugen wie früher. Sie habe ihn in meiner Krankheit schätzen und ehren lernen, sie habe auch nachher bei dieser und der Gelegenheit eingesehen, daß sie ihm früher Unrecht gethan. Allein näher sei sie ihm bei alledem um kein Haarbreit gekommen. Sie habe trotz des vielfachen Zusammenseins seit der Zeit meiner Krankheit kein vertrautes Wort mit ihm gewechselt. Sie vermöge es nicht, mit ihm jemals über den trockensten Unterhaltungston hinauszukommen, ob die Schuld nun an ihm oder an ihr liege. Das ging in einem eifrigen Redefluß fort, und das ärgerte und verstimmte mich. Denn die vielen Worte waren bei ihr etwas Außergewöhnliches und Unwahrheiten, wie ich wußte, auch darin. So erwiederte ich denn weiter nichts als: das Alles sei ganz überflüssig; sie möge thun und lassen, was sie wolle, was sich aber mit meiner und ihrer Ehre vertrüge. Damit wandte ich mich ab. Eugen sagte ich nichts Denn natürlich hätte er jenen Lästerer zur Rede gestellt, natürlich mußte er dann uns gegenüber in

Festungsbau ist überschläglich auf 1,508,000 Thlr. berechnet, von welcher Summe, bis einschließlich 1853, überhaupt 885,000 Thlr. gewährt worden sind. Für den militairischen Ausbau der Burg Hohenzollern sind von den, nach der zum Etat von 1852 beigefügten diesfälligen Denkschrift, erforderlichen 160,000 Thlr. bis jetzt 130,000 Thlr. gewährt und die letzten 30,000 Thlr. zur Vollendung dieses Baues für den diesjährigen Etat in Ansatz gebracht. (Pr. Ztg.).

— Der „Staats-Anzeiger" meldet: „Für die Mitglieder des evangelischen Ober-Kirchenrathes und der Consistorien wird Allerhöchst eine Amtstracht angeordnet werden, die in blauer Uniform mit Aufschlägen und Kragen von violettem Sammt besteht. Die Uniformen sollen weiße Knöpfe mit dem kleinen Wappenschilde haben. Epaulettes und Stickereien hangen von dem Range ab.

β Breslau, den 2. Februar. Während lange Zeit das Interesse an allen politischen Angelegenheiten bei uns durchaus erstorben schien, nimmt gegenwärtig die Orientalische Frage mit ihrer immer weiter greifenden Bedeutung alle Gemüther in Anspruch und namentlich die Geschäftstreibenden sehen der Entscheidung, welcher der streitenden Parteien sich Preußen zuwenden werde, mit höchster Spannung entgegen. Das eigentliche Geschäftsleben stockt in Folge der Ungewißheit der Zukunft schon lange und werden die Folgen davon schon bis in das gewöhnliche bürgerliche Leben hinein fühlbar, indem der Kredit mehr und mehr abnimmt. Man ist hier ängstlicher als anderswo, weil man sich sagt, daß, wenn Preußen sich den Westmächten anschließen sollte, Schlesien jedenfalls eine vorzügliche Bedeutung gewinnen und wohl die Stätte werden möchte, wo Europa's künftiges Schicksal ausgekämpft werden dürfte, — eine für das Wohl der Provinz eben nicht ersprießliche Aussicht. Da man sich im Allgemeinen zu der Ansicht hinneigt, daß Preußen mit Oesterreich Hand in Hand gehen werde, so legt man auf die Nachrichten aus dem letztgedachten Lande viele Bedeutung; nach allen Angaben von Reisenden, die dorther kommen, macht man sich aber dort im Stillen auf alle Fälle gefaßt und sollen bereits höchsten Ortes die nöthigen Dispositionen getroffen sein, um nöthigenfalls binnen kürzester Frist energisch auftreten zu können. Namentlich soll an die Commandeure der in Böhmen stationirten Truppen die Ordre ergangen sein, dieselben so zu halten, daß sie nöthigenfalls unverzüglich nach Ungarn abmarschiren könnten; — dies wird von höchst glaubhafter Seite behauptet.

Bei uns verlautet von ähnlichen Vorgängen zur Zeit noch nichts und ist die Stimmung bei unserem Militär im Ganzen nicht sehr animirt, jedenfalls entschieden in geringerem Grade, als zur Zeit der Mobilmachung im Jahre 1850. In unserem General-Kommando ist man damit beschäftigt, die Pläne zu dem großen Königs-Manöver im Herbste d. J. auszuarbeiten. Dasselbe soll zwischen Leuthen und Lissa (nicht Polnisch-Lissa, sondern das aus dem siebenjährigen Kriege bekannte Lissa, dicht bei Breslau) stattfinden und sollen an demselben außer den Truppen des 6. Armee-Corps auch einige Theile des 5. (Posener) Theil nehmen.

Vorgestern ist hierselbst ein auch in weiteren Kreisen durch seine schriftstellerische Thätigkeit bekannter Mann, der Fürstbischöfl. Geh. Rath Rintel, plötzlich verstorben. Derselbe war bis zum Jahre 1848 Redakteur der damals im ultramontanen Sinne geschriebenen Oder-Zeitung, sowie überhaupt seine schriftstellerische Thätigkeit auf dem Felde der Polemik im Interesse des Katholizismus sich bewegte. Erst ganz neuerdings hatten einige den Protestantismus angreifende Aufsätze von ihm eine heftige Entgegnung Stahl's hervorgerufen; zufällig gehörte der Verfechter des Katholizismus, ebenso wie sein protestantischer Widerpart, durch Geburt dem Judenthume an.

Am 24. Januar hat in der Stadt Luckenwalde ein toller Hund 18 Menschen, mehrere Hunde und Pferde gebissen. Das wüthende Thier wurde durch einen Schuß aus einem Fenster der Zinnaer-Straße getödtet und so weiterem Unglücke vorgebeugt. Die Gebissenen befinden sich in ärztlicher Behandlung.

Hamburg, den 30. Januar. Heute haben endlich, nach sechswöchentlicher Dauer des Strike, die Schiffs-Zimmerleute ihre Arbeit wieder aufgenommen. Die Vermittlung des Kommerziums hat dieses erfreuliche Resultat herbeigeführt. Die Schiffs-Zimmerleute erklärten sich in der gestern abgehaltenen Versammlung zur Wiederaufnahme der Arbeit bereit und erhalten jetzt 1 Preuß. Thlr. Tagelohn, 4 Sgr. mehr als früher. (Weser.-Ztg.)

Weimar, den 28. Januar. Von Seiten mehrerer Thüringischen Regierungen geht man bereits mit dem Gedanken um, im Interesse des diesseitigen Verkehrs mit Preußen in Unterhandlung wegen des von demselben erworbenen Jahdebusens zu treten und zu diesem Behufe demselben einen Beitrag zu den Unterhaltungs-Kosten anzubieten. Man zweifelt nicht, daß auch andere Regierungen diesem Beispiele folgen werden, und soll auch in Berlin große Geneigtheit zur Annahme solcher Anerbietungen obwalten. Wie jetzt officiell bestätigt wird, war es auch die Weimarische Regierung, welche gegen eine Versteigerung der Deutschen Flotte und dafür gestimmt hatte, daß, wenn die Nordsee-Flotte nicht erhalten werden könne, die Bestandtheile derselben an diejenigen Staaten veräußert würden, welche die größte Baarzahlung hierfür zu leisten bereit seien, was auch nachher angenommen ward und zur Folge hatte, daß zwei der größeren Schiffe an Preußen überlassen wurden. Auch war Weimar nicht, wie gewisse Blätter ihm vor einiger Zeit Schuld gaben, gegen die Bemühungen Hannovers, die Flotte den Deutschen Staaten zu erhalten, sondern bestand nur bei den deshalb in Hannover abgehaltenen Konferenzen auf der Zuziehung Preußens. (Hamb. N.)

Kassel, den 29. Januar. Dem Vernehmen nach hat der mit Begutachtung der Kurhessischen Verfassungs-Frage beauftragte Ausschuß der Bundes-Versammlung (Baiern, Darmstadt und Oldenburg) sich gutachtlich einstimmig dahin ausgesprochen, daß die Verfassung von 1831 mit Ausnahme der im Jahre 1848 rc. hinzugekommenen Gesetze und mit Beseitigung derjenigen Punkte, die mit den Bundes-Gesetzen einmal in Widerspruch stehen, wieder herzustellen sei. Herr v. Baumbach, Minister des Auswärtigen, ist auf diese Nachricht, wie es heißt, sofort nach Frankfurt abgereist. Es wäre in der That ein harter Schlag für Herrn Hassenpflug! Wir können aber einige bescheidene Zweifel an der Wahrheit vorstehender Mittheilung nicht unterdrücken. (Köln. Z.)

Frankreich.

Paris, den 31. Januar. Der Minister des Auswärtigen hat einen Bericht über seine Amtsthätigkeit an den Kaiser gerichtet. Von Interesse sind darin bloß die Mittheilungen über das zum Kabinet des Ministers gehörige „Bureau der Geheimschreibung" (Chiffern). Dasselbe ist bestimmt, mittels Anfertigung von Tabellen und Wörterbüchern, die für jeden diplomatischen Posten verschieden sind, das Geheimniß der politischen Korrespondenz zu sichern. Diese Tabellen und Wörterbücher müssen natürlich oft erneuert werden. Das Bureau ist gleichzeitig mit dem Uebersetzen der Instruktionen an die diplomatischen Agenten in Zeichenschrift und dem Zurückübersetzen ihrer Berichte in gewöhnliche Rede beauftragt. Durch die elektrische Telegraphie ist die Zahl der Depeschen, die sonst jährlich zwischen 150 und 300 betrug, 1853 auf 556 gestiegen.

— Ein offiziöser Artikel im Moniteur rechtfertigt die Bälle und Festlichkeiten in den amtlichen Regionen, in den Tuilerieen, auf dem Stadthause rc. mit der Bemerkung, daß die Belebung der Luxus-Industrie die beste Art sei, den arbeitenden Klassen wie dem kleinen und großen Handelsstande zu Hülfe zu kommen. „Diese Betrachtungen" — fügt er in einer Weise hinzu, als wolle er gewissen Personen einen Fingerzeig geben — „sind dem Entschluß des Kaisers, das offizielle Kostume der Beamten wieder herzustellen und ihr Gehalt wieder ihrer Stellung anzupassen, nicht fremd gewesen. Diejenigen, die ein hohes Gehalt empfangen, wissen, daß es ihnen gewährt ist, um ihren Rang würdig aufrechtzuhalten und um sich herum das Beispiel jener fruchtbringenden Ausgaben zu geben, die dem Handel und der Industrie stets zum Nutzen ausschlagen."

— Die Kaiserin hat einer armen Frau, die zur Ernährung ihres kranken Mannes und ihrer vier Kinder als Mann verkleidet mit Erdarbeiten an einer Eisenbahn einen sauren Tagelohn verdiente, was dadurch entdeckt wurde, daß man sie der Militairpflicht unterwerfen wollte, schreiben lassen, daß sie für die Erziehung zweier ihrer Kinder sorgen will, „aber" — hat sie ausdrücklich hinzufügen lassen — „das Mädchen soll eine Arbeiterin, der Knabe ein Arbeiter und kein „„Monsieur"" werden.

— Auf dem Balle beim Prinzen Jerome fehlten viele Mitglieder des diplomatischen Korps und darunter die Gesandten von Rußland, Oesterreich und Sachsen; der Preußische Gesandte war zugegen.

— Seit einigen Tagen kommen viele Seeleute durch Paris, um sich nach den verschiedenen Häfen zu begeben, wo sie erwartet werden.

— Einen Abend in der großen Oper beschreibt der jetzt in Paris weilende Feuilletonist der „Schles. Zeitung" folgendermaaßen: Der Zettel der großen Oper oder — wie ihr wissenschaftlicher und offizieller Name jetzt lautet — Académie impériale de musique — kündigte an: le Freyschutz und ein großes Ballet: Aelia et Mysis. Ich ging eiligst in das Theaterbureau, um mir ein Parquetbillet zu lösen, aber siehe da, der Billeteur verstand nicht, was ich wollte. Parquet ist ein numerirter Sitz zwischen dem Orchester und Parterre — so verdolmetschte ich ihm und wollte mich schon zu meiner Rechtfertigung auf den Dictionnaire de l'académie berufen. Er reichte mir achselzuckend den Theaterzettel, ich las unter den Plätzen: Baignoires d'avant-scène, rez-de-chausée, stalles d'orchestre, fauteuils de la galerie u. s. w. aber von Parquet war nirgends die Rede.

Das Parterre aber ist ein populärer Platz, der bekanntlich durch unsern ganzen Planeten geht, ich löste mir daher ein Parterrebillet und zahlte fünf Franks — einen Preis, für den ich freilich im Berliner Opernhause neben dem ausgesuchtesten Geheimerath im ersten Rang sitzen könnte, während ich hier bei so großem Kostenaufwande keine besonders hervorstechende Rolle spielte.

Als ich ins Parterre, welches nur aus engen, numerirten Sitzplätzen besteht und zu keinem einzigen Stehplatze Raum läßt, eingetreten war, ward mir vom Schließer die Aufgabe gestellt, über sechs Reihen dichtbesetzter Bänke hinweg zu bugsiren, um zu meiner Nummer zu gelangen. Ich zweifelte schon an der Möglichkeit der Ausführung, zumal wenn ich die sauberen Sammetpolster betrachtete, welche mit meiner vom Regenwetter stark afficirten Fußbekleidung wenig harmonirten und doch mit dieser in unvermeidliche Berührung gebracht werden mußten. Die offizielle Aufforderung des Schließers und das unerschrockene Beispiel eines eingebornen Franzosen ermuthigten mich jedoch dergestalt, daß ich in die großen Fußtapfen meines Vorgängers, der mir bald eine Gasse machte, unbedenklich eintrat; — die an dergleichen Manöver längst gewöhnten Köpfe der Parterrebesucher weichen mit bewunderswerther Gelenkigkeit und Höflichkeit rechts und links zurück und ich war, ohne besonderen Anstoß zu erregen, auf meiner Nummer glücklich angekommen.

Nunmehr hatte ich Zeit, meine Blicke in allen Theilen des prächtigen Hauses umherschweifen zu lassen; ich erkannte die Identität der stalles d'orchestre mit unsern Parquetplätzen, ich begriff den Euphemismus der baignoires oder Badewannen und bewunderte, daß es in einem Hause, welches sich noch vor Kurzem als Nationaloper gerirt hatte, weit mehr und feiner nuancirte Rangordnungen gab, als irgend ein routinirter Hoftheater-Intendant auszusinnen im Stande wäre.

Wer aber könnte die flüchtige halbe Stunde, welche der Oper vorangeht, genügend ausbeuten, um allen Glanz dieses prächtigen Hauses zu überschauen? Erst die kühne Architektur — gewaltige Wölbungen ruhen auf hohen, vergoldeten Säulen, von der Decke drückt kein räthselvolles Gemälde herab auf die innere Pracht des Hauses, nur flüchtige freie Wolkenzüge sind droben gemalt und es ist klar, daß dicht dahinter der ganze Olymp steckt. Wer aber möchte wiederum seine Blicke jetzt neugierig die Wolken durchdringen lassen und sie nicht lieber hier auf Erden behalten wollen? Denn in diesem Augenblicke entfaltet das Faubourg St. Germain in den ersten Logenreihen seine sonst hinter Schloß und Riegel dicht verschanzten legitimistischen Schönheiten — unsere Prinzipien beugen sich beschämt und wir gestehen: sie sind von Gottes Gnaden.

Die Ouverture beginnt, ihr folgt ein stürmischer Beifall, bei dem ich mich als Deutscher mit Herz und Hand lebhaft betheilige. Der Vorhang rauscht empor und ich begrüße unter diesem fremden Himmel die guten alten Gestalten des Freischütz. Wie jammerschade, daß sie so deutlich singen und jedes Französische Wort im Gesang so vernehmlich artikuliren; ich hätte mir sonst vielleicht einbilden können, daß sie den Freischütz in deutscher Sprache singen. Warum haben sie auch so wenig manche Deutsche Muster studirt? Meine Kritik war aber während des ganzen ersten Aktes von dem allgemeinen Glanze des Hauses noch allzusehr befangen und hoffte erst während der Pause sich recht zu sammeln. Doch weit gefehlt! — kaum war der Vorhang gefallen, als es sich in allen Stockwerken des Hauses wild zu regen beginnt. Aus allen Winkeln, vom Parterre bis zum Amphitheater brechen Donnerstimmen hervor, welche die unvermeidlichen: la Patrie, la Presse, l'Entr'acte ausbieten. Neugierige Leute auf allen Plätzen und in allen Logen kaufen und entfalten die langen großen Zeitungsbogen und stören mir manche freundliche Aussicht. Manches schöne Augenpaar flüchtet sich vor einem verfolgenden Fernrohr hinter das papierne Zelt und kommt erst beim Umdrehen des langen Blattes wieder zum Vorschein. Ich bemerke zu meinem großen Leidwesen, daß ich gegen hohen Eintrittspreis nicht einmal für einen Abend zur glücklich situirten Minorität mich zählen darf und daß mein Parterreplatz noch in anderer Beziehung sehr schwer heimgesucht ist. Sämmtliche Bänke entledigen sich nehmlich in diesem Augenblicke ihrer bisherigen Besitzer — nur ich und zwei konservative Nachbarn zu meiner Rechten sind nicht leichtsinnig genug, von ihren mühsam errungenen Plätzen zu weichen. Alsbald beginnt ein Springen und Voltigiren über unsere Köpfe hinweg, die »Pardon, Monsieur!« die mir höflichst und fast gleichzeitig mit den zuertheilten Stößen, manchmal sogar pränumerando zufließen, sind nur gelinder Balsam und ich habe es nur der angeborenen Tän-

---

eine verlegene Stellung kommen oder auch Herminen näher gerückt und gedrängt werden, als bisher, näher als sich mit meinen Wünschen und meinem Willen vertrug — Darauf waren die beiden Leute dumm genug, für einige Zeit beinahe allen Verkehr abzubrechen, sei es nun, daß sie die Welt, sei es, daß sie mich oder uns alle einschläfern wollten. Er verreiste, ohne anscheinend Abschied zu nehmen. Als sie es dann erfuhr, wandte sie sich zu mir und sagte wie piquirt: „Da sieht man die Artigkeit des Herrn Freundes. Er hätte so gut dies und das für uns besorgen können, würdigt uns aber nicht einmal einer Ankündigung seiner Reise." Nach seiner Rückkehr kam er ein paar Mal zu mir und ging, ohne sie zu sehen. Bei der ersten Begegnung benahmen sie sich steif und herb gegen einander. Darauf aber nahm das frühere Wesen allmälig wieder seinen alten Weg. Denn ich muß dir gestehen, daß ich auf diese thörichte Weise nach und nach immer weiter aus meiner Unbefangenheit und Gleichgültigkeit hinausgedrängt wurde, daß ich anfing, unwillkürlich auf ihr Benehmen zu achten und meine Beobachtung zu verbergen. O, es war eine häßliche Zeit, aber es sollte noch schlimmer kommen."

„Eines Abends, wo einige Bekannte bei uns waren, verlangte Hermine, daß Eugen ihr den Brotkorb hinreiche, der unmittelbar neben ihm stand. Er that's und da sie, während sie ihn annahm, mit einer andern Person redete, ließ sie gleichsam gedankenlos ihre Finger auf den seinen ruhen, länger als eine halbe Minute, und ohne daß er die seinen weggezogen, ohne daß er seine Augen von ihr weggewendet hätte. „Nimm doch den Korb, Hermine," sagte ich, „Eugen wagt ihn nicht loszulassen." Sie ward purpurroth und er wandte sich mit einem hastigen Wort an eine Nachbarin. Wer Unrecht thut, handelt einmal immer ungeschickt. Nachher da wir bei Tische saßen und ich mich zufällig bückte, um die niedergefallene Serviette aufzuheben, und rasch wieder auffsah, ruhte leidenschaftlich ihr Blick auf ihm"

„Hermine," sprach ich Abends zu ihr, als die Gäste fort waren, „so geht es nicht länger. Du weißt, wie es scheint, nichts mehr von mir. Mein Herz ist nicht mehr die Zuflucht deiner Schwäche, deiner Sorgen, deines Vertrauens. Ist es denn schwach geworden? Zu schwach?" — „Thörichter Stefan!" rief sie und warf sich mir leidenschaftlich an die Brust. „Was willst du nur? Was grübelst du nur? Ich sollte dich nicht mehr lieben! Haben jene thörichten Reden nun auch gar bei dir Wurzel geschlagen? Traust du mir nicht? Traust du mir ein Unrecht zu?" — „Schon gut!" entgegnete ich erkältet. Am folgenden Tage besprach ich mich mit dem Obersten, auf welche Weise meine Versetzung zu einem andern Regiment zu ermöglichen sein möchte, und kam auch alsbald deswegen bei den vorgesetzten Behörden ein."

„Indessen geht dergleichen, wie du dir denken magst, nicht sehr rasch und bevor die Sache zur Entscheidung kam, trat in unserm Leben die Katastrophe ein."

„Einige Tage nach jenem Abend, als ich vom Kaffeehaus zurückkam und nach meiner Frau fragte, sagte mir ihr Mädchen, sie sei ausgegangen und werde, wie sie hinterlassen, den Abend bei einer bekannten Familie zubringen. So arbeitete ich, plauderte noch mit einem zufällig erschienenen Freund, begleitete ihn in unsere Ressource, machte ein Spielchen und ging, als ich um 8 Uhr aufbrach, zu jener Familie, bei deren Wohnung mein Weg vorbeiführte. Hermine war nicht da, auch gar nicht dagewesen. Daheim traf ich sie eben zurückgekehrt, und da ich sagte: „du bist ausgewesen und bei F's.?" war sie schlau genug, zu antworten: „bei F's.? nein! Ich bin bei der Oberstin gewesen und habe Weihnachtsarbeiten vorgehabt. Wie das die Augen angreift!" „Dein Mädchen sagte indessen, du hättest zu F's. gehen wollen," bemerkte ich. „So hat sich das dumme Ding geirrt," versetzte sie. „Es ist mir nicht eingefallen. Ich habe ihr den Namen doch deutlich genug genannt."

„Da mein Verdacht einmal erregt war, sagte ich am andern Tag zum Obersten: „Hätt' ich gewußt, daß Sie gestern zu Haus gewesen, so hätt ich meine Frau abgeholt." „Daß muß wohl eine Irrung sein, bester Freund," entgegnete er. „Ihre Frau ist gestern nicht bei uns gewesen, denn die meine war bei der Generalin und ist erst um neun Uhr mit mir nach Haus gekommen." „So, so," sprach ich lachend. „Was ist denn das? Will die Frau mich zur Weihnacht besonders überraschen, daß sie so heimlich thut und mir was vorflunkert?" „Ja, ja," meinte er dagegen, „so wird's sein. Die Frauen sind allesammt toll mit den verdammten Weihnachtsarbeiten!" Da ging ich denn wieder ab und blieb still. Kurt sah mich in den Tagen oftmals mit bald traurigen, bald düstern Augen an und schüttelte den Kopf. „Still! Geduld!" sagte ich dann wohl zu ihm, ohne daß er jedoch gesprochen; und lebte fort, scherzte und lachte, war artig und freundlich gegen alle Welt. Und ich wußte, daß Hermine hin und wieder so zu sagen verschwand. Ich wußte, daß Eugen in meiner Abwesenheit in's Haus kam, während er mir nur noch auf der Parade oder an dritten Orten begegnete und auf meine Frage nach dem Grunde seines Wegbleibens nichts als fahle Ausflüchte zur Entschuldigung hatte. Hör' Carl, es ist ein infamer Zustand, wenn man das Elend im Herzen weiß und nach außen nichts zeigen darf als heitere, glatte Mienen, und möge dich Gott davor bewahren, daß du den jemals kennen lernst. Ja es war eine furchtbare Qual, die ich damals litt, so, daß ich mir oft die Nägel in die Hand preßte, um mich durch den Schmerz bei Besinnung und Vernunf zu erhalten, so, daß ich tausendmal dachte, mein Haar müsse Morgens nach einer der qualvollen, schlaflosen Nächte eisgrau sein. Das ward es nun freilich nicht. Denn nur unter den Händen der Romanschreiber vermag es so leicht und so schnell zu bleichen."

Er erhob sich und ging mehrmals im Zimmer auf und ab. Endlich, da er stehen blieb, fuhr er mit der Hand über die Stirn, stützte sich auf den Stuhl und sagte: „Es ist eigentlich gar nicht gut, daß ich wieder in die alte Zeit hineingerathe, denn sie ist bös und schlimm. Aber da ich einmal anfing, mag's drum sein. Man muß sich eben durchschlagen. Feig bin ich nie gewesen. Also hör' weiter und bis zu Ende." Er setzte sich wieder und fuhr dann fort.

„Am dritten Dezember — ich vergesse des Tages nie! — faßte mich Mittags nach der Parade mein Oberst unter den Arm und bat mich ein paar Schritte mitzukommen, er habe mir etwas zu sagen. „Kamerad," sprach er, da wir durchs Thor und auf den Wall gekommen, wo wir einsam waren und wo der nächste und bequemste Weg zu seiner Wohnung hinführte. „Kamerad, Sie wissen, daß ich Ihr Freund bin und ein besonnener Mann. Ich weiß, daß man, was ich vorhabe, in der Welt schilt und verwirft. Aber ich muß, denn ich bin es Ihnen schuldig. Ich habe allerlei über Ihre — Häuslichkeit gehört, was mir zwar nicht glaublich ist, mir aber um Ihretwillen nichtsdestoweniger mißfällt und mich betrübt. Ich habe, wo die Sache zur Sprache kam, einen derben Trumpf darauf gesetzt. Aber damit ist es nicht abgethan, wie Sie selbst wissen. Also Kamerad: Kopf in die Höhe, Augen auf und — thun Sie, was Ihre Ehre erheischt. Verstehn Sie mich?" „Ja!" entgegnete ich ganz dumpf. „So verzeihen Sie mir, daß ich's zur Sprache brachte," fuhr er fort. „Aber ich mußte es. Und nun adieu. Ich sehe, Sie wollen allein sein." Das wollt' ich auch und ging still nach Haus, wo ich mich einschloß, meiner Frau sagen ließ, sie möge mit dem Essen nicht auf mich warten und so in der Einsamkeit nach Klarheit, vor allen Dingen nach Ruhe rang. Denn, mein Schatz, so freundlich und gut, so stark ich für gewöhnlich bin, mein Innerstes birgt einen Dämon, der einmal hervorgelockt, dann auch riesenhaft emporschießt und alle Güte, alle Stärke, alle Kraft, alle Gefühle, Empfindungen, Gedanken des Mannes wie ein Nichts zerbricht und zerstört."

„Wie dem auch sei, ich ward nach und nach ruhig und bestimmt in meinen Entschlüssen. Ich nahm mir vor, mit Eugen offen und ehrlich zu reden, die Frau mit dem Kinde auf ein paar Monate zu deinen Eltern zu schicken und dann zu sehn, ob wir weiter zusammen fortleben könnten, oder ob wir uns trennen müßten."

(Fortsetzung folgt.)

zergrazie der Franzosen zuzuschreiben, wenn ich diesmal ohne Kopfverletzung davon gekommen bin.

Das Parterre ist nunmehr leer geworden, aber um jeden leeren Platz windet sich jetzt die malerische Schleife manches oft nicht ganz saubern Taschentuchs, welches uns die fortstürmenden Eigenthümer der Plätze als unveräußerliches, trostreiches Pfand ihrer baldigen Wiederkehr zurückgelassen haben. Kurz vor Beginn des zweiten Aktes dasselbe Voltigir-Manöver nach vorwärts und sofort nach vorwärts und rückwärts durch sämmtliche Zwischenakte.

Der zweite Akt entfaltet die wilde Romantik der Wolfsschlucht. Nichts von jenen Ingredientien und Utensilien, welche uns sonst mit süßen Schauern erfüllt haben, ist vergessen, sogar ein prächtiger Wasseefall, der es an natürlicher Wildheit fast mit unserem Kochelfall aufnehmen kann, strömt hernieder, und sein Rauschen übertönt das stürmische Orchester. Aber die Kritik läßt sich von all diesen Schauern nicht mehr bange machen, sie abstrahirt von allem Glanze der Scenerie und kommt jetzt vielmehr zu sich; auch die Sünden des ersten Aktes kommen ihr jetzt erst recht zu Bewußtsein.

Nun aber könnten wir ein sehr langes, ins Detail gehendes Sündenregister anfertigen, ja es sogar mit juridischen Gründen unterstützen, wenn es uns überhaupt einfiele, gegen den Direktor der großen Oper wegen der Mißhandlung des Freischütz eine gerichtliche Klage anzustrengen, oder auch nur, wenn uns die Hoffnung bliebe, die Darsteller zur Buße und künftigen Besserung zu bekehren. Allein Ersterem ist bereits von anderer Seite sein Recht widerfahren, Letzteren ist wohl nicht zu helfen, da sie das Feuilleton der Schlesischen Zeitung nicht lesen. Und so begnüge ich mich denn bloß mit der kurzen Notiz, daß Mr. Chapuis, der würdige Rivale Roger's, der König des Abends war, obwohl ein Deutscher, Namens „König“, welcher als „Kilian“ mitwirkte, ihm diesen Titel, aber nicht den Ruhm streitig machte. Die mächtige Baßstimme des Mr. Guignot als „Gaspard“ überfüllte fast alle Tiefen des Opernhauses; auch seine Stimme schien mit den Dämonen im Bunde zu stehen, denn sie hatte etwas Unfehlbares wie seine Freikugeln, und traf immer den richtigen Geschmack des Publikums, welches ihm jedes Mal mit stürmischem Beifall lohnte. Mad. Poinsot gab die „Agathe;“ sie ist eine anerkannte Heldin in allen großen, heroischen Opern, aber sie zeigte heute nicht den Muth, von ihren kräftigen Stimm-Mitteln Etwas zu opfern und davon einen bescheidneren und mildern Gebrauch zu machen. Mad. Duffy war als „Annette“ vielleicht die Einzige von allen Darstellern, welche die Gränzen ihrer Rolle inne hielt und keine Eroberungsgelüste über das Gebiet hinaus, welches ihr der Komponist angewiesen, an den Tag legte.

Was nun aber im Allgemeinen diese Darstellung des Freischütz anlangt, so sind allerdings mancherlei Verstöße, Abkürzungen und Verstümmelungen daran zu beklagen, auch mögen die Bereicherungen, die er durch die fremdartigen Recitative erlitten hat, manches klassische Ohr sogar am empfindlichsten berühren, allein der Hauptmangel, welcher hier dem Kenner dieser Urdeutschen Oper sogleich auffällt, ist und bleibt der Deutsche Charakter, welcher nun einmal den Franzosen nicht leicht zugänglich ist, und Alles, was damit in Verbindung steht — mit einem Worte — die Deutsche Luft. Denn dies edle Werk eines echt Deutschen Geistes ist eine köstliche Frucht, die aber auch nur in der Zone, die sie uns hervorgebracht hat, genossen sein will; zu weit von ihrem Mutterboden verschickt und unter einem fremden Himmel erst künstlich zubereitet, nimmt sie unvermeidlich einen haut gout an. Diese Deutsche Luft ist aber ein Theaterrequisit, welches der Direktor der großen Oper nicht beschaffen kann. Ich möchte fast sagen, daß die Kräfte der großen Oper über die anspruchslosen Anforderungen, welche der Freischütz macht, zu kühn hinausgreifen und unsere anmuthige Lieblings-Oper geräth dadurch in eine gewisse Verzerrung, wie — man verzeihe mir diesen Vergleich — ein schönes, frisches Bauermädchen, dem man die Kleider und den Schmuck einer Prinzessin aufgedrungen hat. Wohin aber soll das führen, wenn man den Franzosen, die ohnedies langsam und mit Vorurtheil an den Genuß der Deutschen Kunst herangehen, denselben noch durch gerichtliche Prozesse verleiden will? Was würden wir dazu sagen, wenn es einem enthusiastischen Landsmanne Boieldieus einfiele, unsere Theaterdirektionen wegen unterlassenen Humors und gemißhandelter Grazie in mancher für uns undarstellbaren komischen Oper gerichtlich zu belangen? Geben wir uns damit zufrieden, daß auch die Franzosen anfangen, der Deutschen Kunst sich zu nähern und sie zu genießen — freilich erst, nachdem sie dieselbe Französisch zugerichtet haben; mir erscheint es schon als ein großer Fortschritt, daß sie haben drucken lassen: „le Freyschutz“ und nicht, wie einst ein Französischer Kenner des Deutschen Sprachgenius buchstäblich übersetzt hat: „la libre protection.“ *)

Aber fast bedaure ich, daß ich mich hier zum Anwalt des Direktors der großen Oper aufgeworfen habe. Es ist 10 Uhr, Kaspar ist beseitigt und der Freischütz gründlich abgethan — aber jetzt erst beginnen sich sämmtliche Lücken des großen Opernhauses vollständig zu füllen. Die Aristokratie erhält von allen Seiten glänzende Verstärkung, der Legitimismus im 1. Range nimmt in beunruhigender Weise überhand — mehr Glanz kann das Opernhaus kaum fassen. Also das Ballet war der Kern und der Freischütz ist doch nur ein Lückenbüßer gewesen?

Letztere Bemerkung verleidete mir aber vollends den Rest des Abends. Während der muntersten Sprünge der Mad. Bogdanoff, Taglioni, Guy-Stephan, Priora und Anderer, brachte ich es zu einiger, nicht unerheblicher Müdigkeit, und die Augen drohten mir zuzufallen. Da ging ich denn an die Ausführung des kühnen, längst vorbereiteten Entschlusses — ich erließ ihnen Allen großmüthig die Hälfte des Ballets und wählte den bekannten chaussirten Rückweg über die sechs Reihen dichtbesetzter Bänke hinweg.

Großbritannien und Irland.

London, den 31. Januar. Die „Times“ ist das einzige Blatt, welchem ein Umriß der Thronrede im Voraus mitgetheilt wurde. Sie rechtfertigt den auf die auswärtigen Angelegenheiten bezüglichen Paragraphen in folgender Weise: „Diejenigen, welche in der Thronrede eine heftige Anklage des Kaisers von Rubland, einen flammenden Aufruf an unseren Muth und Patriotismus oder eine Mahnung an die noch unschlüssigen Großmächte zu finden wähnten, werden sich getäuscht sehen. Die Königin von England spricht ohne Zorn oder Bitterkeit — ohne Zagheit oder Ausflucht — ohne den geringsten Versuch, irgend eine Macht durch Schmeicheleien zu gewinnen — und ohne Einschüchterung oder Drohung. Sie sagt einfach, daß ihre Hoffnungen auf Wiederherstellung des Friedens nicht erfüllt worden, daß sie fortfährt, für denselben Zweck Anstrengungen zu machen, und daß sie, um ihren Vorstellungen Geltung zu verschaffen, eine Vermehrung ihrer Marine- und Militärmacht verlangt. Die Ankündigung beschränkt sich lediglich auf das, wozu sie des Beistandes des Parlaments bedarf; das Uebrige überläßt sie, ohne weitere Worte zu machen, dem Urtheile Europa's und der erleuchteten Intelligenz ihres Volkes. Ohne Ruhmredigkeit und von keiner Herrschsucht beseelt, rückt England im Bunde mit der großen Nachbar-Nation gegen den gemeinsamen Feind vor; und beide sind sich vollkommen bewußt, daß sie auf diese Weise nur einen Kampf vorweg annehmen, der, wenn jetzt verschoben, später gegen denselben Feind unter viel unvortheilhafteren Verhältnissen geführt werden müßte. Die Thronrede leiht den erhitzten Leidenschaften des Tages keinen Ausdruck, aber sie rechtfertigt die Haltung Englands mit ruhiger Würde und überzeugender Klarheit. Wir drohen nicht, aber wir rüsten; wir machen keine großen Worte, aber das Wort, welches wir aussprechen, sind wir vollkommen bereit, durch Thaten zu erhärten.“

London, den 1. Februar. Die ministeriellen Organe nennen die Thronrede „würdevoll“, prächtig“, „der Gelegenheit angemessen“, auch wohl „entschieden“, „fest“ und „vielsagend“; die Opposition bezeichnet sie als „armselig“, unentschieden“ und „ganz geeignet, den Kaiser von Rußland in der alten Ueberzeugung zu bestärken, daß England bereit sei, den Frieden um jeden Preis zu erkaufen.“ Das alles war voraus zu sehen. Ueber den Empfang der Königin von Seiten des Volkes wird von entgegengesetztem Standpunkte berichtet; die Einen fanden ihn auffallend lau, die Andern enthusiastisch; die Wahrheit liegt diesmal in der Mitte. Thatsache ist nur, was wir schon gestern berichteten, daß das allseitig ausgesprengte Gerücht, es werde zu einer Demonstration kommen, mehr Menschen als gewöhnlich nach den Straßen zwischen dem Königlichen Palaste und Westminster gelockt hatte, und daß der Türkische Gesandte mit einem Enthusiasmus begrüßt wurde, gegen den der Empfang der Königin allerdings etwas blaß war. Der Empfang der Königin im Hause der Lords war herzlich und ehrerbietig wie immer, und auch hier war der Türkische Gesandte inmitten des ungewöhnlich zahlreich vertretenen diplomatischen Corps der Gegenstand schmeichelhafter Aufmerksamkeit von Seiten seiner Kollegen und der anwesenden Damen. Der Russische Gesandte war nicht erschienen. Gerüchte, daß er gestern Morgens abgereist, sind als unrichtig zu verwerfen. Wir können — auf die Bürgschaft der Times-Redaktion — versichern, daß die Antwort auf die letzte Russische Note am gestrigen Tage weder Herrn v. Kisseleff noch Herrn v. Brunnow mitgetheilt worden war, daß dies (in Form eines Aktenstückes) heute geschehen wird und daß sich die Wirkung dieser Antwort nicht gut voraussagen läßt. — Die Königin war eine Stunde nach Eröffnung des Parlaments auf dem Rückwege nach Windsor. (K. Z.)

Belgien.

Brüssel, den 30. Januar. Die Ankunft des Prinzen Napoleon, sein feierlicher Empfang haben hier nicht geringes Aufsehen erregt. Dies darf nicht befremden, da man in manchen Kreisen eher gefaßt war, an eine Spannung unseres Hofes mit Frankreich, als an das Gegentheil zu glauben, und die Ostentation, welche das überraschende Ereigniß begleitete, und der Augenblick, in welchem dasselbe gefallen ist, unsere Politiker deroutiren mußte. Die Sache ist aber doch kein so plötzlicher Einfall, wie man annehmen mag; denn die Sendung des Fürsten Chimay nach Paris hatte noch andere Zwecke, als die Anknüpfung von Handels-Verbindungen. Die Einladung des Prinzen und die Bewilligung der Reise ist die Antwort auf die Angriffe welche gegen den Prinzen Albert und seinen Königl. Oheim in England erhoben worden. Es ist allerdings nicht zu bezweifeln, daß König Leopold Versuche gemacht hat, den allgemeinen Frieden zu erhalten; Charakter und Talent eigneten ihn vor Allem zu diesem Berufe, seine Stellung mußte ihn dazu drängen, wenn irgend möglich, einen Zusammenstoß der Mächte zu verhindern, welcher für Belgien gefährlich werden konnte. Dazu kamen die in der letzteren Zeit eingetretenen besseren Verhältnisse zu Rußland und die enge Verbindung mit Oesterreich. König Leopold war der Träger der Wünsche der Deutschen Höfe, und er konnte nicht anders, als für sie thun, was in seinen Kräften stand, da die Erfüllung derselben auch mit dem Wohle Belgiens zusammenfiel. Sobald es aber seinem Scharfblick klar geworden, daß auf diesem Wege nichts mehr zu erreichen sei, erkannte er auch seine Aufgabe, seinem Lande die richtige Stellung zu verschaffen und auch nach der anderen Seite hin seine Neutralität zu wahren. Belgien hat seinen Halt nicht bloß in Deutschland, sondern mindestens eben so sehr wenn nicht mehr, in England zu suchen, und sobald es feststand, daß England entschieden mit Frankreich gegen den Osten auftreten werde, mußte König Leopold auch nicht bloß jede etwaige Feindschaft, sondern selbst den Schein der Kälte gegen das neue Französische System fallen lassen Louis Napoleon hat Ursache, zu glauben, daß Rußland eine neue Restauration gern sehen werde, er hatte Ursache zu glauben, daß König Leopold aus Familien-Rücksichten dieselbe Neigung hege. Sollte aber Belgien sich sicher fühlen, so mußte in so kritischer Zeit jeder Argwohn beseitigt werden. Es erfolgten die freundschaftlichsten Versicherungen, und deren Anerkennung zeigt sich in der Reise des Prinzen Napoleon. Man darf daraus aber noch auf mehr schließen, wenn es sich auch nicht schon beweisen läßt. Die neuesten Absichten Belgiens sind in gewissen Kreisen Deutschlands nicht unbekannt geblieben, und man kann daraus Folgerungen ziehen, welchen Ausgang die Mission des Grafen Orloff haben werde. Man kann aber immer schon überzeugt sein, daß, wenn der Graf von den Deutschen Großmächten verlangen sollte, daß sie aus ihrer neutralen Stellung heraustreten, um sich thätig Rußland anzuschließen, diese Bemühungen gänzlich scheitern werden. (Aach. Z.)

Schweden und Norwegen.

Aus Christiania wird vom 20. Januar gemeldet, daß zu Bergen das Irrenhaus ein Raub der Flammen geworden sei. In demselben befanden sich 268 Geisteskranke, von denen 22 bei dem Brande umkamen. (K. Z.)

Italien.

Turin, den 27. Januar. Die Bischöfe von Turin, Genua und Vercelli haben eine an den König gerichtete Adresse veröffentlicht, in welcher sie sich gegen die zum Theil auch von der Staatsbehörde erhobene Beschuldigung verwahren, als seien sie Feinde der Verfassung.

Türkei.

Ueber das Treiben der nationalen und politischen Parteien in Jerusalem lautet ein Bericht der Kölner Zeitung folgendermaßen: So gemischt, wie die Bewohner Jerusalems in Bezug auf ihre Religion sind, von eben so verschiedenen Nationalitäten ist die dort residirende Bevölkerung.

Die Muselmänner sind, mit Ausnahme der Regierung, d. h. des Pascha, des Kadi und ihres Gefolges, Araber. Die Juden sind Spanier, Algerier und Skenagi, unter welchem Namen die Polnischen, Russischen und Deutschen Juden verstanden werden. Die Christen sind eingeborne, d. h. Araber von Griechischer, Römisch-katholischer oder Armenischer Religion, oder Einwanderer aus Griechenland, der Türkei und Aegypten, Rußland, endlich katholische und protestantische Einwanderer aus allen Ländern Europa's, auch mehrere Amerikanische Missionare und Kolonisten. Die allgemeine Sprache ist die Arabische, jedoch werden alle anderen Sprachen mehr oder weniger gesprochen.

Der Orientale im Allgemeinen, vorzüglich aber der Bewohner von Jerusalem, ist zu unwissend, um die Nationalität der Individuen je nach den Ländern, wo dieses oder jenes geboren und erzogen ist, nach den Sprachen oder den Sitten unterscheiden zu können; er weiß nur die verschiedene Art und Weise, wie man Gott verehrt, und er unterscheidet daher die Nationalität der in Jerusalem lebenden Personen je nach der Kirche, wo sie beten oder sich bekreuzen gehen, wie der Arabische Volksausdruck ist. Es ist schwer, den Einwohnern begreiflich zu machen, daß man ein Engländer und dennoch katholisch, oder ein Franzose und dennoch protestantisch sein könne. Frangi und Katholik ist bei ihnen synonym, so wie Inglis und Protestant. Auch wissen sie nicht recht, ob diese letzteren Christen sind, da sie sich nicht bekreuzen und die heilige Jungfrau nicht verehren; man hat mich oft gefragt, ob die Protestanten an Jesus Christus glauben. Was endlich den Namgaui, den Deutschen, betrifft, so sind sie in einer völligen Unklarheit über ihn, weil sie die Oesterreicher in die Kirche der Frangi, die Preußen in die der Inglis gehen sehen, und obendrein pour comble d'embarras, alle Skenagi mehr oder weniger Jüdisches Deutsch sprechen hören, so daß sie halb und halb alle Polnischen und Russischen Juden zur Deutschen Nation rechnen (diese stehen meist unter Oesterreichischem Schutz) oder vielmehr stark vermuthen, daß die Deutschen keine Nation seien, da sie keine (nämlich nationale) Religion haben. Ein Mensch aber, der in keine Kirche geht, ist ein Pharmasun (Franc-maçon) und in Jerusalem übler angesehen, als einer, der seine Religion oder vielmehr Confession mehrere Male verändert hat, selbst wenn er dies aus notorisch weltlichen Motiven gethan haben sollte.

Schon aus dieser Art und Weise, die Einwohner Jerusalems nicht nach ihrer Nationalität, ihrem Stande oder Gewerbe zu bezeichnen, sondern wenn man von irgend einem Individuum spricht, es einen Juden, Lateiner, Griechen, Armenier, Engländer (d. h. Protestanten) zu nennen, ist ersichtlich, wie die Religion oder vielmehr die verschiedenen Confessionen das einzige Interesse dieser Menschen sind, das bei ihnen die Stelle der Politik, leider auch gar oft die des Gewerbes und des Handels vertritt. Ich sage leider, weil es traurig ist, mit der Religion, dem Innersten des Menschen, Handel treiben zu sehen; aber es kann in Jerusalem nicht anders sein, wie Jeder leicht voraussehen kann: wer die Religion zu seinem einzigen Interesse machen will, macht daraus eben ein Interesse, und zwar ein sehr äußerliches.

Jerusalem ist eine Stadt, die aller natürlichen Hülfsquellen entbehrt, eine Bergstadt in einem Gebirge, welches nur für den Geologen und den Alterthumsforscher Interesse, ich hätte beinahe gesagt: Nahrung, darbietet, und es scheint fast unbegreiflich, wie die Jebusiten haben ihre Hauptstadt auf die Spitze eines Berges bauen können, wo es auch damals wahrscheinlich kein Wasser gab. Man hat nur das in Cisternen vom Winterregen her aufbewahrte Wasser. Vom Holz und produktivem Erdreich ist heut in diesem Gebirge, einer tellurischen Ruine, keine Rede. In einer solchen Stadt, welche von ungefähr 23,000 Menschen bewohnt wird, die meist nur geistiger (religiöser) Interessen halber dort residiren, und welcher jährlich zum Oster-Feste 10- bis 15,000 Pilger zuwandern, die zum Theil mit viel Geld von sehr weit herkommen, um ihr Geld zum Zweck ihrer Seligkeit zu spenden, ist es nicht nur sehr natürlich, sondern nothwendig, daß nicht nur mit Aeußerlichkeiten, Reliquien, Rosenkränzen u. s. w. Handel getrieben wird, sondern hier und da die ganze Innerlichkeit, die ganze religiöse Person käuflich wird, welchen Umstand die Missionare oft in Jerusalem mehr als gebührlich benutzen.

Der Fanatismus des Handels von Jerusalem ist so groß, daß die Russische Regierung ihrem Konsul in Jaffa den Auftrag gegeben hat, bei Ankunft der Pilger ihnen das zur Rückreise nöthige Geld abzunehmen und in deposito zu halten, weil sie in ihrem Eifer, eine höhere Stelle im Himmel neben diesem oder jenem ihrer Lieblings-Heiligen zu erkaufen, ganz vergessen, daß sie vor ihrem Tode auch noch ein Billet auf diesem oder jenem Dampfschiffe zu bezahlen haben, ehe sie nach Hause gelangen können. Mehr als zwei Drittel jener 10- bis 15,000 Pilger sind Griechischer und Armenischer Religion, und die meisten derselben Russische Unterthanen. Die Reichthümer, welche auf diese Weise seit Jahrhunderten nach Jerusalem gebracht wurden, haben sich in den dortigen Klöstern angesammelt, von denen die größten und reichsten das Lateinische, Griechische und Armenische sind, und werden von diesen in Kirchenornamenten (der Kirchenschatz des Lateinischen Klosters besteht in Ornamenten im Werthe von 15,000,000 Franken und einer mir unbekannten Summe von gemünztem Gold und Silber, das Griechische und Armenische Kloster sind aber wahrscheinlich noch reicher), Grundbesitz, großtentheils jedoch auch in Erkaufung von Rechten und Privilegien verwandt, welche die Türken früher zu einer unerschöpflichen Goldquelle zu machen gewußt haben, indem sie heute der einen Partei ein Privilegium gaben, weil sie von ihr eine gewisse Summe empfangen hatten, das sie morgen ihr wieder nahmen, d. h. der Gegenpartei ein das ihrige aufhebendes Privilegium gaben, wenn sie von derselben eine größere Summe erhalten hatten. Auf diese Weise kostet eine Gränzmauer von einem halben Fuß Höhe und ein- bis zweihundert Schritt Länge, welche die Gräber der Lateiner von denen der Armenier trennt, dem Lateinischen Kloster die bescheidene Summe von 175,000 Kronthalern. Dergleichen eben so produktive Kapitals-Anlagen sind in Jerusalem sehr häufig, und die Stadt bleibt daher trotz der zuströmenden Reichthümer arm und elend.

Dieser Privilegienhandel ist seit langer Zeit in den Händen einiger adeligen Türkischen Familien und ihres Chefs (des Nakib-e'-scheraff), welche den größeren Theil des Munizipalrathes bilden, an dessen Spitze der Baschkiatib, eine Art von Groß-Notar der Stadt, steht. Er ist jedoch so bedeutend, daß die Stambuler Regierung sich in ihrer Art und Weise dabei zu betheiligen für zweckmäßig gehalten hat. Sie läßt die Stellen des Kadi und des Pascha theurer als die anderen erstehen (alles dies natürlich mehr oder weniger offiziell), wechselt jedoch den ersteren regelmäßig alle Jahre, was in anderen Städten nicht der Fall ist, weil er in Jerusalem in einem Jahre Gelegenheit genug gehabt hat, sich sein Auslagekapital bedeutend erhöht wider zu erstatten, während der Pascha, der von der Regierung bestallte Gouverneur der Stadt, zwar nicht jährlich, aber doch öfter als anderswo wechselt.

Die Klöster, vorzüglich die Lateinischen und Griechischen, weniger die Armenischen und Anderen, sind auf diese Weise der Kern der politischen Macht der Christenheit im heiligen Lande geworden. Wenn heut zu Tage die Europäischen Mächte sich durch ihre Konsuln repräsentiren lassen, was theilweise aus derselben Ursache geschieht, aus der die Stambuler Regierung ihren Kadi und Pascha in Jerusalem so oft wechselt (d. h. die Interessen des heiligen Landes sind in neuerer Zeit so bedeutend geworden, daß man sie nicht mehr der Verwaltung der Mönche allein überlassen will), so ist hiedurch die Macht der Klöster

*) Früher war der Titel der Oper: „Robin des bois“. (D. Red.)

allerdings etwas in den Hintergrund getreten, jedoch immer noch größer, als die Europäischen Regierungen es wünschen. Die Konsulate haben die Verwicklung der Interessen nur noch gesteigert, indem sie die weltliche Europäische Politik mit der religiösen der in Jerusalem vertretenen Nationen vermengt oder in Konflikt gebracht haben. Dies ist jedoch eine Neuerung, die erst seit ungefähr zwanzig Jahren Statt gefunden hat. Die ursprüngliche politische Macht war in der Hand der Klöster, von denen das Lateinische länger als 600 Jahre besteht. Ich weiß nicht, wie lange das Griechische sein Bestehen geschichtlich nachzuweisen vermag. Ein Griechisches Kloster, Mar-Szaba, ist von dem heiligen dieses Namens, dem Stifter des ersten Mönch-Ordens, gegründet worden. Sie waren es, die ihre Nationen im heiligen Lande beschützt, ihre Interessen administrirt, Recht gesprochen in Civil-Prozessen und eine Menge von Rechten und Privilegien für sich und ihre Schutzbefohlenen erworben haben.

Das wichtigste dieser Klöster für uns ist das Lateinische, nicht nur weil es eines der ältesten und reichen in Jerusalem ist, sondern weil es, aus Europäischen Mönchen bestehend (es sind Italiener, Spanier, Deutsche und Franzosen), die Europäer und ihre Interessen im heiligen Lande vertreten hat. Die Mönche des Griechischen und Armenischen Klosters sind meistentheils Eingeborne, Rajahs, d. h. christliche Unterthanen des Sultans, nur einige wenige sind Russischen Ursprungs. Die Europäischen Mächte, denen die Mönche des Lateinischen Klosters durch ihre Nationalität angehören, haben ihnen durch Kapitulationen mit der Türkischen Regierung und, wie wir oben gesehen haben, durch fromme Spenden eine umfangreiche Macht-Vollkommenheit gegeben. Noch zu Volney's Zeiten war der Padre riverendissimo, der Prior dieses Klosters, mit allen Zeichen der politischen Macht, ja, fast der Souverainität, z. B. dem Siegel und der Flagge des heiligen Landes, umgeben, und nicht aus, ohne daß seine Kawassen (von der Türkischen Regierung den Konsuln und Gesandten beigegebene Polizeibeamte) vor ihm hergingen. Das Diskretorium, der geheime Rath des Klosters, welcher nach der Verfassung desselben aus dem Prior, einem Italiener, dem Prokurator, einem Spanier, und dem Vikar, einem Franzosen, bestehen soll, war die eigentliche Regierung der Lateinischen Nation in Jerusalem, früher die einzige Vertretung der Europäischen Mächte im heiligen Lande, und die Firmans, auf welche sich stützend der Lateinische Patriarch und die Französische Regierung in unseren Tagen die Frage der heiligen Stätten angeregt haben, sind Erwerbungen des Klosters und von diesem dem Patriarchen geliefert worden.

Bis zur Einrichtung der Konsulate waren so die Klöster die oberste Behörde der Christen (das Griechische Kloster ist es noch größtentheils, und das Armenische fast ganz) und unterlagen nur in den Interessen, in welchem sie selbst mit einander in Konflikt geriethen, der Entscheidung der Türkischen Regierung. Wir haben oben gesehen, welches das wichtigste Rechtsmittel der Türken, das große Argumentum ad hominem bei ihnen ist. Man muß sich aber dabei nicht vorstellen, daß die Dinge viel schlechter hergingen, als bei uns, und daß nicht im Allgemeinen eine unparteiischere Gerechtigkeit ausgeübt würde, als wenn die eine oder die andere christliche Macht die oberste Entscheidung hätte.

Der Charakter der Türkischen Religion und Regierung ist eine solche Mischung von absoluter Toleranz und eben so absoluter Verachtung der Andersgläubigen, von größtem Despotismus und persönlicher Gleichheit, von kriegerischer Eroberungslust und dem Bestehenlassen der Unabhängigkeit der unterworfenen Völker, daß er die Türken ganz besonders geeignet gemacht hat, über die so verschiedenen Nationalitäten und Religionen, welche den Orient bewohnen, zu herrschen. Der Muselmann respektirt so sehr alle Religionen, die er vorgefunden hat, daß er alle Propheten des alten Testamentes ehrt und wie wir oben gesehen haben, ihre wirklichen oder vorgeblichen Reliquien heilig hält. Er nennt Jesus wie alle anderen Propheten und selbst Mohammed „unseren Herrn Jesus, Gott segne ihn und gebe ihm Heil" und die heilige Maria, von der er sagt, daß sie Christus als Jungfrau empfangen habe, „unsere Herrin Maria, Gott sei mit ihr zufrieden." Er haßt jedoch und verachtet die Juden und die Christen aller Sekten, weil sie nicht an Mohammed, als den letzten gottgesandten Propheten, glauben. Wenn er jedoch früher seinem Hasse so weit Folge gegeben hat, daß er die Christen in ihrer Religionsübung verhinderte, so ist dies schon lange nicht mehr der Fall, und außer Amerika, d. h. den Vereinigten Staaten, giebt es kein Land in der Welt, wo eine so vollkommene Religionsfreiheit herrscht, als in der Türkei, von den Außeiri und Drusen (halben Götzendienern) an, zu den Juden, den orthodoxen und Römisch-katholischen Christen, bis zu den Anhängern fast aller Schismen. Alle üben mit vollkommener Freiheit ihre Religion aus, und der Sultan kann mit größerem Rechte sagen, als es Friedrich der Große im Stande war: „In meinen Staaten kann Jeder nach seiner Façon selig werden."

Vermischtes.

Folgendes gereimtes Beschleunigungs-Gesuch ist an ein Berliner Gericht adressirt worden:

Vor vierzehn Tagen, o ihr guten Götter
War ich auf dem ..... Gericht;
Ich heiße Carl Friedrich K....wetter
Und habe doch noch mein Erkenntniß nicht.
Daß man nicht pusten kann, fürwahr, das weiß ich,
Doch wochenlang kann ich nicht warten, nein!
Das Aktenzeichen 8 und 32,
Da wird der Krempel bald gefunden sein.
Sie sehen, meine Herren, dies Schreiben kürz ich,
Indem ich meine Worte wohl erwog;
Man trifft mich ..... Straße 42,
Bei Herrn Neumann eine Treppe hoch.
In diesem Hause kennet mich ein Jeder.
Bin in der ganzen Nachbarschaft bekannt;
Die mich betrog, sie heißt Louise — aber
Nun, meine Herren! Die Akten frisch zur Hand!

Lokales und Provinzielles.

Schwurgerichts-Sitzung.

Posen, den 3. Februar. Heute verhandelte der Gerichtshof drei Untersuchungssachen. Die erste wider den Tagelöhner Stanislaus Florek aus Wronke wegen eines schweren Diebstahls nach bereits einmaliger Verurtheilung wegen Diebstahls und wider den Tagelöhner Woyciech Wyremba aus Samolenz wegen schweren Diebstahls dauerte bis gegen 2 Uhr Nachmittags. Beide sind angeklagt, in der Nacht vom 23. zum 24. März 1853 beim Müller Pietsch in Neudorf bei Wronke mittelst gewaltsamen Einbruchs durch die zugeschraubten Fensterladen und verriegelten Fenster aus einer Vorrathsstube desselben 5 Scheffel Weizen, 1 Scheffel Mehl und mehrere Kleidungsstücke und Säcke gestohlen zu haben. Der Pflasterzollpächter Lippmann in Wronke sah am 24. März früh 4 Uhr zwei Männer von Neudorf her kommen. Sie trugen Jeder einen angefüllten Sack und beim Anblick des Lippmann warf der eine seine Last zu Boden und entfernte sich, der zweite, in dem Lippmann den Angeklagten Wyremba erkannte, bot ihm Weizen zum Kauf an. Als Lippmann sich weigerte, den Weizen zu kaufen, trug Wyremba denselben auf das Gehöft des Stellmachers Wobschall. Dann kam Wyremba zum Schänker Makrzewski und bot ihm Weizen zum Kauf an; als dieser auch von einem Weizenkauf nichts wissen wollte, sondern dem Wyremba sagte, er möge den Weizen auf dem Markte zum Verkauf stellen, erwiederte dieser, es seien Bäckersäcke und er fürchte, daß sie erkannt werden möchten. Endlich kam der Stellmacher Wobschall an jenem Morgen auf seinen Hof, sah den Wyremba mit 2 Gebund Stroh und 2 Säcken Weizen, die er ihm zum Kaufe anbot. Wobschall ging in die Stube zurück, um nach der Polizei zu schicken und als er wieder auf den Hof kam, war Wyremba fort, Weizen und Stroh hatte er zurückgelassen. Pietsch hat den Weizen und die mit seinem Namen bezeichneten Säcke als sein Eigenthum erkannt. Am folgenden Tage Abends bemerkte der Knecht des Pflasterzollpächters Lippmann, daß ein Paar menschliche Beine auf dem Stalle des Lippmann zur Dachlucke hervorragten. Man erkannte in dem Menschen den Angeklagten Florek, der die Flucht ergriff und es wurde auf dem Stalle ein Sack Mehl und ein Paar weiße Unterhosen gefunden. Pietsch hat das Mehl und den Sack als sein Eigenthum wiedererkannt. — Beide Angeklagten stellen den Diebstahl in Abrede. Wyremba behauptet, die Säcke mit Weizen gefunden zu haben. Die Angeklagten werden von den Geschwornen für schuldig erklärt und durch den Gerichtshof verurtheilt und zwar Florek zu 3 Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Polizei-Aufsicht, Wyremba aber zu $2\frac{1}{2}$ Jahren Zuchthaus und 3 Jahren Polizei-Aufsicht.

Die zweite Untersuchungs-Sache wider den 18jährigen Bäckergehülfen Andreas Skalski aus Miloslaw wegen unzüchtiger Handlungen mit einem Mädchen von 8 Jahren wurde bei verschlossenen Thüren verhandelt und endete mit Freisprechung des Angeklagten, dem der Vater des Mädchens, ein Tagelöhner aus Miloslaw, aus Mitleid erlaubt habe, mit dem Kinde in demselben Bett zu schlafen.

Die dritte heut verhandelte Untersuchungssache wider den Tagelöhner Diengott Brehmer aus Widzim wegen schweren Diebstahls nach erfolgter Verurtheilung wegen Diebstahls ist folgenden Inhalts: Der Angeklagte, welcher zu jener Zeit in Stenßewko diente, kam am 28. Juli 1853 zum Wirth Mücke in Kirchen Dombrowka, angeblich um Bretter zu kaufen und übernachtete im Pferdestalle, wo die Knechte des Mücke schliefen und ihre Kasten stehen hatten. Am folgenden Morgen entfernte sich Brehmer ohne die Bretter zu kaufen, kam aber am 31. Juli Abends wieder, sagte, daß am nächsten Tage die Fuhre nach den Brettern kommen werde und übernachtete abermals im Pferdestalle. Die Knechte schliefen über dem Stalle auf dem Heuboden. In der Nacht hörte der Mücke Hundegebell, ging hinaus und sah den Brehmer auf einem Pferde des Mücke entfliehen. Die Kasten der Knechte waren gewaltsam erbrochen und daraus Kleidungsstücke und Geld entwendet. Das Pferd des Mücke fand man am andern Tage bei Stenßewko auf dem Felde umherlaufen. Angeklagter bestreitet, jemals bei Mücke gewesen zu sein, wird aber durch die Geschwornen schuldig befunden und zu 3 Jahren Zuchthaus und Polizeiaufsicht auf gleiche Dauer verurtheilt.

In der künftigen Woche kommen zur Verhandlung: Am Montag den 6. Februar die Untersuchungssache wider den Tagelöhner August Kliche wegen schweren Diebstahls nach einmaliger rechtskräftiger Verurtheilung wegen Diebstahls; wider den Oekonomen Joseph Marski wegen schweren Diebstahls nach bereits erfolgter rechtskräftiger Verurtheilung wegen Diebstahls.

Am Dienstag den 7. Februar die Untersuchungssache wider den Schuhmacher Carl Lindner wegen zweier schweren Diebstähle nach einmaliger rechtskräftiger Verurtheilung wegen Diebstahls; wider den Tagelöhner Franz Kowalka wegen schweren Diebstahls im zweiten Rückfalle; wider den Tagelöhner Bartholomäus Czapczyk wegen schweren Diebstahls.

Am Mittwoch den 8. Februar die Untersuchungssache wider den Mühlenbesitzer Johann Gotthilf Goldisch wegen vorsätzlicher Brandstiftung.

Am Donnerstag den 9. Februar die Untersuchungsache wider den Wirth Valentin Krówka wegen vorsätzlicher Brandstiftung; wider den Wirthssohn Ferdinand Winge wegen Raubes auf öffentlichem Wege; wider den Schifferknecht Joseph Schubert wegen schweren Diebstahls nach zweimaliger rechtskräftiger Verurtheilung wegen Diebstahls.

Am Freitag den 10. Februar die Untersuchungssache wider den Tagelöhner Wojciech Plebanski wegen schweren Diebstahls nach mehrmaliger rechtskräftiger Verurtheilung wegen Diebstahls; wider den Viktualien-Händler Franz Fortunski wegen zweier schweren Diebstähle; wider den Tagelöhner Carl Abermann wegen zweier schweren Diebstähle; wider den Müller Carl Sommer wegen schwerer Hehlerei; wider den Höker Carl Kirschstein wegen schwerer und einfacher Hehlerei; wider die unverehelichte Susanna Plebanska wegen schwerer Hehlerei.

Posen, den 4. Februar. Die hiesige Handelskammer besteht aus neun Mitgliedern und eben so viel Stellvertretern, von denen jedes Jahr ein Drittel ausscheidet. — Ausgeschieden sind gegenwärtig durchs Loos und in Folge Resignation aus der Zahl der Mitglieder: Die Herren G. Altmann, Commerz.-Rath Bielefeld, Eduard Mamroth und außerordentlich Herr Dr. Cegielski, der die auf ihn im vorigen Jahre gefallene Wahl nicht angenommen hat; von den Stellvertretern: die Herren G. Berger, S. Bottstein und A. Sobecki. — Zur Vornahme der Ersatzwahl steht am Montage den 6. d. Mts. Termin auf dem Rathhause Vormittags 11 Uhr vor dem Herrn Ober-Bürgermeister Naumann an, zu welchem alle Kaufleute und Gewerbtreibende der Steuer-Klasse A., welche gegenwärtig über 600 Personen umfaßt, mittelst Umlaufschreibens eingeladen worden sind.

Wennschon zur Theilnahme an der Wahl sämmtliche Handel- und Gewerbtreibende der gedachten Steuer-Klasse berechtigt sind, so ist doch nur wählbar (§. 6. der Verordnung vom 11. Februar 1848.) wer dreißig Jahre oder darüber alt ist und ein Handels- oder Fabrikgeschäft seit wenigstens fünf Jahren für eigene Rechnung oder als Gesellschafter am Orte persönlich betreibt. Die austretenden Mitglieder und Stellvertreter sind wieder wählbar. Es ist zu erwarten, daß die Wahlberechtigten recht zahlreich erscheinen und geeignete Wahlen vornehmen werden und dadurch ihr Interesse für eine Institution bekunden, die gegenwärtig das einzige Organ ist, welches die hiesigen Kaufleute rc. als eine Genossenschaft den Behörden gegenüber repräsentirt und deren Angelegenheiten, die überhaupt noch wohl sehr der Ordnung bedürfen, wahrzunehmen vermag.

Posen, den 4. Februar. Der heutige Wasserstand der Warthe war Mittags 5 Fuß 6 Zoll.

* Lissa, den 2. Februar. Der hiesige Magistrat hat neuerdings der Wahrnehmung der bestehenden Sonntagsschulen Seitens der Handwerkslehrlinge aller Konfessionen eine vermehrte Aufmerksamkeit gewidmet und namentlich auch die Zunftvorsteher darauf hingewiesen, wie nach den bestehenden, gesetzlichen Bestimmungen bei Freisprechung der Lehrlinge auf die intellektuelle Ausbildung derselben eine besondere Rücksicht zu nehmen ist. In Folge deren, hat sich auch schon am letzten Sonntage die Frequenz der Schulen bis auf mehr als 80 Lehrlinge vermehrt, und scheinen sich jetzt die Meister selbst dafür mehr zu interressiren, daß ihre Lehrlinge den Unterricht in jenen, unbestritten sehr heilsamen Instituten, wahrnehmen.

Der Landrath v. Madai hat, Behufs Uebernahme derjenigen Ländereien, über welche, für die von hier nach Glogau zu erbauende Zweigbahn, bereits früher ein kontraktmäßiges Abkommen zur Abtretung derselben mit den betheiligten Besitzern getroffen worden, einen Termin auf den 18. d. M. anberaumt und die Interessenten gleichzeitig zur Empfangnahme der dafür bestimmten Entschädigungsgelder aufgefordert.

Unser geselliger Musikverein folgt gegenwärtig den Neigungen und der Vorliebe einiger seiner tonangebenden Mitglieder für theatralische Vorstellungen und die Vergnügungen des Tanzes. Jene wiederholen sich ziemlich häufig und finden bei den schönen dramatischen Talenten, die sich unter seinen Mitgliedern zeigen, stets großen Anklang und Beifall. Der Verein hat zu diesem Zwecke einen geräumigen Saal in Miethe genommen und darin eine kleine, aber geschmackvoll eingerichtete, Bühne bleibend errichtet. Zu wiederholten Malen sind in diesem Winter auch schon Theatervorstellungen zu wohlthätigen Zwecken von den Mitgliedern gegeben worden. Die letzte derselben fand am 25. v. M. zum Besten der allgemeinen Landesstiftung „Nationaldank" statt. Nach Abzug der Unkosten wurde der Ertrag der 36 Thlr. 10 Sgr. betragenden Einnahme dem hiesigen Kreis-Vorstande, der Stiftung, dem hiesigen Königl. Steuer-Rath und Major a. D. Herrn Scholz zur weitern Verwendung überwiesen. Von diesem so wie einigen andern ihm gewordenen Geld-Zuflüssen, wurden demnächst zur nachträglichen Feier des 24. Januar, des Geburtstages Friedrichs des Großen, den hier und in der Umgegend lebenden, bedürftigen, invaliden Kriegern aus den Jahren 1806—15 eine Unterstützung von je 2 Thlr. verabreicht. In gleicher Weise haben bei Gelegenheit der gedachten Feier auch in der Stadt Fraustadt 15 der dort lebenden Kriegsveteranen je einen Thaler durch den dasigen Bürgermeister erhalten. Neuerdings haben Se. Königl. Hoheit, der Prinz von Preußen, als der hohe Protektor der allgemeinen Landesstiftung mittels eingesandten Patente aus der Mitte der hiesigen Einwohner auch 4 Ehrenmitglieder zu ernennen geruht. Es sind dies die Herren: Kaufmann und Bankagent Scheel, Kaufmann und Rittergutsbesitzer Cioromski, Bürgermeister Weigelt und Haupt-Steueramts-Rendant Schäfer.

⊙ Ostrowo, den 1. Februar. Bereits vor einiger Zeit hatte Herr v. Lipski auf Lewkowo, der sich im Verein mit dem Kreislandrath Herrn Wooke und anderen tüchtigen Männern um das Gemeinwohl der Kreiseinsassen, namentlich aber um die Hebung und Förderung der Interessen des landwirthschaftlichen Kreisvereins rühmlichst verdient gemacht, das Projekt angeregt, eine Industrie-Ausstellung für den Adelnauer Kreis zu Wege zu bringen. Dieser Plan wurde im Allgemeinen anscheinend lau aufgenommen und man zweifelte am Erfolge. Dessenungeachtet aber verfolgte v. Lipski seinen Plan, stellte aus einigen Männern des hiesigen Bürgerstandes: Handschuhmacher Danne, Schlossermeister Zielesinski, Kupferschmiedemeister Kutschera, Gerbermeister Jasinski, Gastwirth Vogt und Maurermeister Mierzynski einen Vorstand zusammen, die nöthigen Bekanntmachungen und Einladungen wurden veranlaßt, und am 20. Januar wurde die im Kuszkeschen Saale arrangirte Ausstellung dem Beschauen geöffnet. Als Eintrittsgeld hatte man $2\frac{1}{2}$ Sgr. bestimmt, dergestalt, daß für das gelöste Geld aus den ausgestellten Gegenständen Ankäufe gemacht und diese dann verloost werden sollten, und wonach die gelöste, mit einer Nummer versehene Einlaßkarte zugleich ein Loos zur Ausspielung bildete.

Das Ganze ist über Erwarten gelungen ausgefallen, und wohl war jeder Eintretende höchst angenehm überrascht, den durchweg neu eingerichteten und mit großer Eleganz ausgeschmückten Saal des Kuszkeschen Gasthofes mit landwirthschaftlichen Erzeugnissen aller Art und mit gewerblichen Gegenständen angefüllt zu sehen; dabei die wogende bunte Menge zwischen den symmetrisch geordneten Gestellen und angefüllten Tischen, und auf den meisten Gesichtern die befriedigte Theilnahme und Verwunderung darüber, daß in Ostrowo und Umgegend — die zum Kreise gehörenden kleineren Städte, hatten sich mit Lieferungen fast gar nicht betheiligt — solch Mannigfaches erzeugt und gefertigt werden konnte.

Von landwirthschaftlichen Erzeugnissen waren beträchtliche Lieferungen von Dominien und kleinen Grundbesitzern eingegangen, und hatten sich darin besonders die Dominia Lewkow, Sobótka, Czekanow, Baben und Kwiatków hervorgethan. — Da waren Proben aller Saamen und Körner, Kräuter, Stauden, Knollen und Wurzelgewächse. Von der bescheidenen Mohrrübe, die hier in einer kaum geahnten Stärke und Länge ihre Gattung repräsentirte und auf ihre Verwandten, die ausgelegten Petersilien-Meerrettig und Selleriewurzeln befriedigt blickte, bis zur dickleibigen, gegen 26 Pfund schweren Runkelrübe waren alle Gattungen zu sehen. Kartoffeln, aus Knollen und Saamen erzeugte, lachten, in kleinen Häuflein geschaart, neben 8 Fuß hohen, vom Dominio Czekanow gelieferten Stauden des Riesenkohls. Ein Bund grün eingestampftes und durch hermetisches Absperren der Luft im Safte getrocknetes, vom Herrn v. Lipski ausgestelltes Gras, erregte durch sein braunes Aussehen und seinen lieblichen Theegeruch viel Aufmerksamkeit. Die vorgelegenen Flachs- und Hanfproben, so wie auch Tabak, zeugten deutlich, wie sehr auch die kleinern Grundbesitzer bemüht sind, ihre Produkte nach Möglichkeit zu veredeln und zu züchten. Im Ziegelwesen zeugten die eingelieferten Dachsteine und mehrere Ziegelarten ebenfalls den Fortschritt, den die Fabrikation dieser Waare im Kreise gemacht hat, eine Drainröhrenmaschine nebst sämmtlichen zugehörigen Apparaten und fertigen Röhren machten dem Beschauer die Fertigung und Einlegung der Röhren deutlich anschaulich. — Die vom Dominio Baben und Sobótko eingelegten Wollproben zogen Kenner besonders an. — Auch im Kreise gewonnene Seide war in einigen Proben zu sehn. — Nachdem das Auge die zahlreichen landwirthschaftlichen Gegenstände und Apparate gemustert, wendete es sich zur Gewerbeausstellung. — Zuerst ein langer Tisch mit Buchbinder und Galanteriearbeiten, wo die Lieferungen der beiden Meister, Garfey und Vogt sich auszeichnen und ein vom erstern verfertigter Schlüsselschrank sehr ansprach und sofort einen Käufer fand. — Die ausgelegten Drechsler und Tischlerarbeiten sprachen allgemein an; unter den

(Fortsetzung in der Beilage.)

Schlosserarbeiten ragte ein vom Schlosser Zielesinski gefertigtes, sehr sauber kunstvoll gearbeitetes Pfortenschloß — Preis 60 Rthlr. — besonders hervor, überhaupt war in dieser Branche durchweg Tüchtiges vorhanden.

Die zahlreichen Putzmacher-, Schneider-, Mützenmacher- u. Schuhmacherarbeiten gefielen allgemein und fanden nicht nur viele derselben ihre Käufer, sondern es wurden auch, mehrfache Bestellungen bei den Betreffenden, durch ihre ausgestellten Stücke empfohlenen Meistern sofort gemacht. — Der Kupferschmiedemeister Kutschera hatte eine sehr kunstvoll gearbeitete kupferne Theemaschine geliefert, die der Verein für 17 Rthlr. erkaufte und die bei der Verloosung den Hauptgewinn bildete. — Die Arbeiten des Handschuhmacher Danne zeichneten sich durch Feinheit und saubere Fertigung aus, so wie eine von dem hiesigen Korbmacher Schneider gefertigte Servante und ein Sopha aus Geflecht, fanden sofort Käufer.

Riemer- und Sattlerarbeiten, sauber gegerbte Leder aller Arten, Haartouren u. dgl. waren zahlreich und von besonderer Güte und Schönheit vorhanden. Aus der Glashütte Ludwikowo war ein Tisch mit Glaswaaren besetzt. Auch das hiesige Bäckergewerb war durch einen vom Bäcker Friebe gelieferten, 5 Fuß langen und in der Mitte 1½ Fuß breiten Striezel und eine Riesensemmel vertreten; ebenso waren zwei Cervelatwürste, die eine zu 13½ Pfd. vom Wurstmacher Görlitz, und ein Riesenbaumkuchen von der Wittwe des Konditor Holburg ausgestellt. Die vom Seifensieder Pilz ausgestellten verschiedenen Lichte und Seifenarten, namentlich ein Seifenblock von 2 Fuß Höhe und 8 Zoll Breite verdienen ebenfalls Erwähnung.

Die Ausstellung dauerte vom 20. bis 26., war täglich von 10 Uhr früh bis 4 Uhr Nachmittags geöffnet, und trotzdem die gelöste Karte für die ganze Zeit gültig, und am 24., als an einem Markttage, für die Landleute sämmlich freier Eintritt war, so wurden doch 2150 Eintrittskarten resp. Loose abgesetzt, wobei Seitens der Landleute große Betheiligung stattgefunden.

Für den ganzen Erlös, etwa 178 Rthlr., wurden nun solche Sachen und Gegenstände von den Ausstellern durch das Komitée angekauft, die von Nutzen für den Gewinner sein dürften. Es wurden 150 Gewinne (zu 17, 10, 7, 4, 3 und 2 Rthlr. bis 5 Sgr. herab), gebildet, und die Verloosung fand noch am 26. Abends durch den Vorstand, dessen Mitglieder durch die ganze Dauer der Ausstellung sich mit uneigennütziger Hingebung der Sache angenommen und nur für diese sich eifrig und thätig gezeigt hatten, im Beisein des Kreis-Landrathes und zahlreicher Versammlung vorschriftsmäßig statt. Die Gewinn-Nummern werden durch's hiesige Kreisblatt nebst Angabe des Gewinnes bekannt gemacht, während die Gewinne meist schon am anderen Tage von den durch Fortuna Begünstigten in Empfang genommen wurden. — Große Heiterkeit erregte es, als der Zufall die zur Ausspielung ebenfalls mitangekaufte große Wurst einem hiesigen jüdischen Schneider zuwarf, — dem wohl weniger als vielen Anderen der Mund darnach gewässert haben mag.

Der Weg ist nun gebahnt, und es steht zu erwarten, daß dieser erste Versuch, von dem man sich wenig versprach und der doch so guten Erfolg hatte, nicht ohne Einfluß bleiben werde, sondern daß derselbe vielmehr ein Sporn für unsere Landwirthe und Handwerker sein und unsere im nächsten Jahre bevorstehende Ausstellung noch bedeutender werden dürfte.

φ Gnesen, den 2. Februar. Gestern Nacht ist ein Einbruch in die Franziskanerkirche geschehen. Die Diebe waren vermittels Dietriche durch eine Seitenthüre in die Kirche gelangt, haben dort den Klingelbeutel, der indessen nur wenige Groschen enthielt, eine silberne Kapsel, in der die Oblaten lagen, einen silbernen Christus von einem hölzernen Kreuz, und ein Paar Stiefel, die von einem verstorbenen Geistlichen in einem Winkel der Sakristei standen, gestohlen. Drei silberne Kelche, welche in der letzteren ebenfalls sich befanden, haben sie nicht gefunden, oder sie sind gestört worden.

Frecher war ein Einbruch in das hiesige Steueramt. Heut gegen 4 Uhr Morgens bemerkte der Nachtwächter einen Lichtschimmer an der Thüre zur Waage, ging dorthin und wollte dieselbe öffnen; allein sie wurde anfangs zurückgehalten, darauf heftig vorgestoßen, der Nachtwächter umgeworfen und vier Diebe entsprangen in verschiedenen Richtungen. Die Diebe hatten von der Straße aus erst die sehr starke Thür der Waage, wahrscheinlich mit zwei Wagenrungen, die sich vorfanden, erbrochen, darauf dasselbe Manoeuvre an einer zweiten Thür gemacht. Die dritte Thür hat Glasfenster. Eins derselben schlugen sie ein, schlossen so die Thüre auf und gelangten an die stark verwahrte Thür zum Kassengewölbe; nach sehr mühsamer Erbrechung der verschiedenen Schlösser an derselben gelangten sie in das Kassen-Gewölbe, erfaßten den dort befindlichen schweren und ungemein großen Geldkasten, und waren mit demselben schon bis an die zuerst erbrochene Thür nach der Straße gelangt, als sie auf die oben erwähnte Art gestört wurden, den Kasten stehen ließen und sich eilig davon machten. Sämmtliche Schlüssel, sogar das sehr kleine Schloß, welches den Stempel verschließt, haben sie mitgenommen. Dagegen haben sie die beiden Wagenrungen, einen Sack und ein Paar Stiefel zurückgelassen.

δ Schneidemühl, den 2. Februar. Gestern bald nach 9 Uhr Abends sind wir durch die Feuerglocken und Feuertrompeten in nicht geringen Schrecken versetzt worden. Es ergab sich jedoch alsbald, daß bei dem Kaufmann Solmser nur ein Schornsteinbrand stattfand, welcher alsbald gelöscht wurde. Wäre bei dem fürchterlichen Sturm, welcher gerade zur Zeit wüthete, das Feuer wirklich zum Ausbruch gekommen, so hätte die Stadt bei unseren höchst mangelhaften Löschanstalten von dem größten Unglücke bedroht werden können. Die Feuerspritzen erschienen erst nachdem bereits Alles gelöscht war, obgleich dieselben nur einige hundert Schritte von dieser Brandstelle aufgestellt waren. Wie bei solchen Schornsteinbränden gewöhnlich die Schornsteinfeger die Schuld tragen, so ist es auch hier der Fall. Es steht hier faktisch fest, daß manche Schornsteine im Laufe des Jahres nur drei höchstens vier Mal gefegt werden, was keinesweges genügend ist, besonders hier, wo stark mit Torf, oft auch mit grünem Tangel, der viel Ruß ansetzt, geheizt wird. Das beste Mittel gegen die Saumseligkeit des Schornsteinfegers wäre die Konkurrenz, d. h. wenn sich hier noch ein zweiter Schornsteinfeger niederließe, der bei einer Einwohnerzahl von 6000 gewiß ein reichliches Auskommen finden dürfte.

Musterung Polnischer Zeitungen.

Einer Mittheilung des Kuryer Warszawski in seiner Nr. vom 31. Januar zufolge, befanden sich im verflossenen Jahre in der Stadt Warschau folgende unter der Verwaltung des Warschauer Lehrbezirks stehende Unterrichtsanstalten: 1) Oeffentliche: 2 Gymnasien, 1 Adels-Institut, 6 Kreisschulen, 13 Regierungs-Elementarschulen, 6 Handwerker-Sonntagsschulen, 5 jüdische Elementarschulen; 2) Privatschulen: 6 höhere, 10 niedere; 3) Fachschulen: 1 Akademie der schönen Künste, 1 Rabinerschule. Mädchenschulen: 1) Oeffentliche: 7 Regierungs-Elementarschulen, 1 jüdische Elementarschule; 2) Privatschulen: 19 höhere, 43 Elementarschulen, 1 Regierungsschule für Knaben und Mädchen. Im Ganzen waren es also 122 Unterrichtsanstalten. An denselben wirkten folgende Lehrer: 1) Von der Regierung angestellte: In den Gymnasien 42, im Adels-Institut 30, in den Kreisschulen 57, in den Elementarschulen 20, in den Handwerker-Sonntagsschulen 23, in den jüdischen Elementarschulen 10, in den Fachschulen 33; 2) Privatlehrer: 4 höhere Gouverneure, 4 höhere Gouvernanten, 24 niedere Gouverneure, 36 niedere Gouvernanten, 21 Elementarlehrer, 36 Elementarlehrerinnen, 30 Lehrer für schöne Künste, 20 eben solche Lehrerinnen; im Ganzen also 390. Die genannten Unterrichtsanstalten besuchten: 1) Knaben: In den Gymnasien 802, im Adels-Institut 215, in den Kreisschulen 880, in den Elementarschulen 2616, in den Handwerker-Sonntagsschulen 1767, in den jüdischen Elementarschulen 318, in der Akademie der schönen Künste 93, in der Rabinerschule 134, in der Privatschulen 769; 2) Mädchen: In den Regierungs-Elementarschulen 552, in den jüdischen Schulen 133, in den Privatschulen 2,285; im Ganzen also 10,564 Kinder beiderlei Geschlechts. Außerdem gehören zum Warschauer Lehrbezirk noch folgende Institute: 1 Regierungsbibliothek, 1 zoologisches Kabinet, 1 mineralogisches Kabinet, 1 Kabinet mit Gipsabdrücken, 1 physikalisches Kabinet, 1 Kabinet architektonischer und mechanischer Modelle, 1 Sternwarte.

Der Posener Correspondent des Czas schreibt in Nr. 23. über das gesellige Leben in unserer Provinz und über den Wohlthätigkeitssinn unserer Gutsbesitzer Folgendes:

Das gesellige Leben regt sich in Posen noch sehr wenig. Ebenso ist es in der Provinz, obgleich hier und da in den Kreisen Bälle angekündigt werden. Dagegen gehen hier immer traurigere Nachrichten über die herrschende Noth ein, die namentlich in den kleinern Städten außerordentlich groß sein soll. Tröstlich ist es freilich, neben diesen Nachrichten auch von dem Wohlthätigkeitssinne unserer Gutsbesitzer zu hören. Es sind uns schon mehrere Städte bekannt, in denen auf Kosten der benachbarten Gutsbesitzer täglich Rumfordsche Suppen unter die zahlreichen Armen ausgetheilt werden. Vor 6 Jahren, wo unsere Provinz von einer völligen Mißernte heimgesucht war, wurden in den Polnischen Gegenden (in den Deutschen wohl auch, wo es nöthig war! D. Red.) in allen kleinern Städten die Armen auf diese Weise bis zur Ernte ernährt; gewiß wird dies auch in diesem Jahre geschehen!

Theater.

Freitag fand vor leerem Hause eine Wiederholung des Shakespeareschen Lustspiels „Viel Lärm um Nichts" statt, welches lange geruht hatte. Die Besetzung war theilweis neu: Herr Förster gab den „Benedikt," aber mit sehr großer Unsicherheit; grade bei den frappanten Stellen stockte er oder versprach er sich; er brachte im Dialog nichts sauber und nett und ließ es auch durchaus an einer kavaliermäßigen, feinen Haltung fehlen; Herr Rennert gab den „Leonato" angemessen; Frau Franke die „Hero" ansprechend; Herrn Wolf als „Prinzen" können wir kein Lob ertheilen, seine Bewegungen sind auffallend eckig, sein Gang steif und unbeholfen; auch Herr Zorn als „Borachio" verdient Tadel, weil er offenbar nicht gelernt hatte; Herr Magener als „Cyprian" übertrieb sein Gähnen und hinderte dadurch am Verständniß seiner Worte; Fräul. Cohnfeld war brav als „Margarethe;" die übrigen Rollen „Don Juan" Herr Schultze, „Claudio" Herr Beurmann, „Beatrice" Frau Wallner und „Ambrosius" Herr Wallner, waren wie früher besetzt und sind bereits besprochen; Frau und Herr Wallner hielten durch ihr launiges gutes Spiel das im Ensemble mangelhaft gehende Stück und wurden am Schluß gerufen.

Angekommene Fremde.

Vom 4. Februar.

BUSCH'S HOTEL DE ROME. Gutsb. Rosenau aus Brustowo; die Kaufleute Loger aus Nürnberg, Escalles aus Zweibrücken und Rückel aus Leipzig.

HOTEL DE DRESDE. Die Kaufleute Michałowski und Wolff aus Berlin, Wildenhayn aus Gera; Bürger Unrug aus Szołowo; Wirthschafts-Insp. v. Drzewiecki aus Rożyczyn; die Gutsb. v. Skorzewski aus Broniszewice und v. Grabowski aus Koninko.

SCHWARZER ADLER. Bürger Dutkiewicz aus Rogasen; Gutspächter Kulau aus Borzęcizki; Gutsb. Jockisch aus Czerleino.

HOTEL DE BAVIERE. Gutsb. v. Bojanowski aus Karcewo; Kaufmann Müller aus Remscheid.

BAZAR. Partikulier v. Moszczenski aus Stempuchowo; die Gutsbesitzer Graf Bninski aus Pamiątkowo und v. Kurnatowski aus Dusina.

HOTEL DE BERLIN. Die Domainenpächter Freygang aus Podarzewo, Burchard aus Węglewo, Vater und Inspektor Schlarbaum aus Polskawieś; Mühlenbesitzer Korth aus Rogasen; Königl. Oberförster Stahr aus Zielonka; Gutsb.-Sohn v. Łakomicki aus Machcin; Frau Oberst Leonhardi aus Breslau; Lehrer an der Blinden-Anstalt Jakubowicz aus Warschau; die Gutsbesitzer Anders aus Pawłowko und Giersch aus Ciesle; Kaufmann Scherbel aus Lissa.

HOTEL DE PARIS. Gutsb. Lichtwald aus Bednary; Kaufmann Stan aus Gollancz.

HOTEL DU NORD. Die Gutsbesitzer v. Gajewski aus Wroniawy und v. Sławski aus Komornik.

GROSSE EICHE. Die Gutsbesitzer v. Brudzewski aus Oporzyno und Hake aus Nowiec.

WEISSER ADLER. Supernumerar Jänicke aus Glogau; Brunnen-Bau-Eleve Grätz aus Krotoschin.

BRESLAUER GASTHOF. Handelsmann Gödel aus Tropplowitz; Handelsfrau Wittwe Drögsler aus Xions.

PRIVAT-LOGIS. Kaufmann Mendelsohn aus Krotoschin, l. Schloßstraße Nr. 5.

Auswärtige Familien-Nachrichten.

Verlobungen. Frl. Marie Weidner mit Hrn. J. Kleemann und Frl. M. Schmetzer mit Hrn. Ed. Günther in Berlin, Frl. O. v. Platen mit Hrn. J. v. Bernuth in Kamlau, Frl. E. Klebitz mit Hrn. Kammersänger Kluth in Liegnitz, Frl. L. Hänisch mit Hrn. Kaufmann Fischer in Selben, Frl. E. Deutsch mit Hrn. Kaufm. Krebs in Gleiwitz, Frl. Pauline Mittwoch mit dem Kaufm. Hrn. N. Karminski in Schrimm, Frl. Marie Neuhaus mit Hrn. G. Palmié in Berlin.

Verbindungen. Hr. Dr. med. Arndt mit Frl. H. Jadassohn in Regenwalde, Hr. Inspektor Kienel mit Frl. J. Knie in Wollstein, Hr. Kreisrichter Fritsch mit Frl. A. Schönknecht in Sprottau, Hr. W. Pietzker mit Frl. M. Röhrich in Berlin.

Geburten. Ein Sohn dem Hrn. Rud. Voß, Hrn. G. Wendt, Hrn. L. Steinhoff und Hrn. R. Valentin in Berlin, Hrn. A. v. Zitzewitz zu Stolp, Hrn. Lieut. u. Regts.-Adjutant 7. Inf.-Regts. v. Lewinski I. in Glogau, Hrn. Prem.-Lieut. im Garde-Art.-Regt. Kraker v. Schwarzenfeld, Hrn. W. Weisbach, Hrn. Lehrer am Franz. Gymnasium Dr. R. Schmidt, Hrn. Hetschingk, Hrn. Uhrmacher Kaul und Hrn. H. Rieß in Berlin, Hrn. Kaufm. Fromberg, Hrn. Buchhändler Kühn und Hrn. Dr. med, Tülff in Breslau; eine Tochter dem Hrn. Lieut. im 28. Inf.-Regt. Berger und Hrn. A. Scheiding in Berlin, Hrn. Hauptm. des 21. Inf.-Regts. und Comp.-Führer v. Wedell in Neustettin, Hrn. Staats-Anw. Hoffmann in Prenzlau, Hrn. Ober-Bergamts-Revisor Biller in Breslau.

Todesfälle. A. Freiin v. Fircks geb. Gräfin Bredow in Alt-Görzig bei Birnbaum, Frau Charlotte Blumberg in Berlin, Frau A. v. Hagen geb. v. Bonin in Cöslin.

Stadt-Theater zu Posen.

Sonntag den 5. Februar. **Die Hugenotten.** Große Oper in 5 Akten von Meyerbeer. Herr Meffert wird nach seiner Krankheit zum ersten Male wieder aufzutreten die Ehre haben.

Montag den 6. Februar. **Erstes Gastspiel der *Sennora Pepita de Oliva,*** erste Tänzerin vom Königl. Hoftheater in Madrid. **Der Wittwer.** Lustspiel in 1 Akt von Deinhardstein. Hierauf: **La Mandrilena,** getanzt von **Sennora Pepita de Oliva.** Diesem folgt: **Der Weg durch's Fenster.** Lustspiel in 1 Akt nach Scribe von Friedrich. Nach diesem: **El Ole,** Spanischer Tanz, getanzt von **Sennora Pepita de Oliva.** Zum Schluß: **Der Verstorbene.** Posse in 1 Akt von Tenelli.

Dienstag und Mittwoch vorletztes und letztes Gastspiel der **Sennora Pepita de Oliva.**

Der landwirthschaftliche Verein
zu **Rogasen**

wird am 12. Februar d. J. seine diesjährige erste Versammlung in Rogasen Nachmittag 2 Uhr abhalten.

J. Werner.

Dem Königlichen Polizei-Commissarius Herrn Kliem zu Posen unsern verbindlichsten Dank für seine rasche und umsichtige Ermittelung des in unserer Kirche gewaltsam verübten bedeutenden Silber-Diebstahls.

Das Kirchen-Kollegium zu Brody.
Gieburowski, Probst. Florek. Sliwinski.

Heute früh 8 Uhr starb nach neuntägigem Leiden in Folge des Lungenschlages der Schmiedemeister Johann Scheller im 64. Lebensjahre. Dies zeigen, um stille Theilnahme bittend, allen Freunden und Verwandten hiermit ergebenst an

die Hinterbliebenen.

Posen, den 3. Februar 1854.

Eingetretener Umstände wegen findet die Beerdigung nicht Montag, sondern erst Dienstag den 7. Februar Nachm. 3 Uhr statt.

Hiermit erlaube ich mir die ergebene Anzeige zu machen, daß ich unlängst in meinem eigenen Hause, Wilhelmsplatz Nr. 3., ein neues Etablissement unter der Firma:

Hôtel du Nord

eröffnet habe.

Musterhafte Bedienung, Küche, Keller und Preise erfüllen alle nur möglichen Ansprüche.

Posen, im Januar 1854.

J. N. Pietrowski.

Pensions-Anzeige.

In meine Pensionsanstalt wünsche ich zu Ostern noch einige Knaben, welche die hiesigen Gymnasien oder die hiesige Realschule besuchen sollen, aufzunehmen. Neben der gewissenhaften Ueberwachung in sittlicher Hinsicht, beaufsichtige ich die Arbeiten meiner Pflegebefohlenen aufs sorgfältigste und bin auf Verlangen auch zur Ertheilung von Privatunterricht in Sprachen und andern Lehrgegenständen bereit.

Die geehrten Eltern, welche Willens sind, mir ihre Kinder anzuvertrauen, bitte ich, das Nähere baldigst mit mir zu verabreden.

Posen, Lange- und Schützenstr.-Ecke Nr. 7.

J. G. Hartmann.

Die Kunst der Weiß-Stickerei lehre ich gründlich in 30 Stunden. Den 7. d. M. beginnt ein neuer Kursus. Den 15. d. M. hingegen der Kursus für verheirathete Damen.

Zu sprechen bin ich täglich von 12 bis 2 Uhr Mittags. **T. Simon**, gr. Gerberstr. 51.

Zähne ohne Haken und Bänder.

Mallachow junior,

Königl. appr. Zahnarzt 2c.,

setzt Osanor-Zähne ohne Haken und Bänder ein, die in jeder Beziehung die natürlichen Zähne ersetzen, indem hierdurch die Verbesserung der Aussprache und Verdauung, die Regelung der Gesichtszüge, die Stütze der benachbarten Zähne 2c. vollkommen erzielt wird. Nicht minder beachtenswerth sind die Vortheile meiner Kunstzähne, indem ihre Befestigungspunkte nicht bemerkbar sind, wie auch beim Einsetzen noch vorhandene Zahnwurzeln durchaus nicht entfernt werden, somit auch nicht der geringste Schmerz zu befürchten ist.

Sprechstunden täglich von 9 bis 3 Uhr.

Wilhelmsplatz Nr. 8. Parterre.

Maison de Paris.

A. DONNAR,

Wilhelmsstrasse 9. à Posen,

(Prix fixe)

beehrt sich einem hochverehrten Publikum die Eröffnung seiner **Pariser Hutfabrik** ergebenst anzuzeigen. Es befindet sich daselbst die vollständigste Auswahl aller in dieses Fach schlagenden Artikel, wie seidene und Filzhüte in allen Qualitäten, für Herren, Damen und Kinder, Jagd- und Fantasie-Hüte, wirkliche Mechanikhüte von Gibus in Paris, Filzschuhe, Haar- und Sammet-Bürsten u. s. w. Die ununterbrochenen Verbindungen, welche dieses Haus mit Paris unterhält, setzen es in Stand, seinen Kunden die vollkommensten und letzten Erzeugnisse der Mode zu liefern.

Für die unbedingte Zufriedenstellung der Herrschaften, welche ihre Hüte gern nach genauem Kopfmaaße tragen ist, durch die Erfindung des Conformateur aufs Beste gesorgt.

Gleichzeitig wird die Umarbeitung alter Hüte und jede Art von Ausbesserung übernommen.

Stearin-Kerzen,

glänzend weiß, verschiedener Größe, habe ich von einer renommirten Fabrik Deutschlands erhalten und offerire dieselben bei Abnahme mehrerer Pfunde zum billigsten Preise. **F. Dartsch,**

Wasser-Straße Nr. 29.

Stearin-Lichte,

das Pack 6½ Sgr., empfiehlt

F. J. Herrmann, Breslauerstr. 9.

Bier-Anzeige.

Vielseitigen Aufforderungen nach gelang es mir auch hier das beliebte

echte Frankfurter Weiß-Bier

einzuführen, welches gleichzeitig als ein schönes Getränk empfiehlt

F. A. Wuttke, Sapieha-Platz Nr. 6.

Alten extrafeinen **Arrak de Goa** und **Cognac,** extrafeinen **Jamaika-** und **Batavia-Rum, Schweizer Absinth, Danziger Liqueure,** feinsten **Pecco-Blüthen-, Gumpowder-** und **Kaiser-Thee** empfing und empfiehlt billigst

Karl Borchardt,

Friedrichs- und Lindenstr.-Ecke Nr. 19. und Breite- und Schlosserstr.-Ecke Nr. 23.

Pepita de Oliva Cigarren

empfiehlt die Tabaks-Fabrik u. Cigarren-Handlung von **Wilhelm Bendler,**

Breslauerstraße Nr. 2.

Ausverkauf!

Wegen Aufgabe des Geschäfts werden sämmtliche Waarenbestände, als: Havanna-, Bremer und Hamburger Cigarren, Bordeaux- und Rheinweine, Champagner, Arak de Goa, Jamaika-Rum, echt Schweizer Absinthe 2c., zu den Einkaufspreisen verkauft. **B. Mewes,**

Markt- und Neuestr.-Ecke Nr. 70.

Neue Zusendungen von den beliebten Russischen Karavanen-Pecco-Blüthen-Thee's in plombirten Packeten empfing wieder

ISIDOR BUSCH,

Wilhelmsstraße 8. zum goldenen Anker.

Echte **Havanna-Cigarren**, unter diesen **Sennora Pepita de Oliva** empfiehlt die Cigarren-Handlung von

S. Prądzyński,

in Posen an der Wasserstraße Nr. 7., in Schroda am Markte.

Zahnkitt

in Schachteln, so wie in Gläsern, mit welchem man sich zu jeder Zeit den Zahn schnell und dauerhaft auskitten kann, und durch dessen eigenthümliche Elasticität weder ein Zerbeißen noch Zerbröckeln desselben möglich ist, empfiehlt

W. Urban, Breslauerstraße 31.

Mandelseife in ½ Pfund-Stücken empfiehlt

P. Przespolewski,

Posen, Breslauerstr. 14.

Feiner biegsamer Gummi-Lack à 3 Sgr.

Mit diesem Lacke, der nach wenigen Minuten trocknet, gegen Nässe steht, kann man alles Schuhwerk, und besonders Galloschen, im tiefsten Schwarz spiegelblank lackiren. Zu haben bei

W. Urban, Breslauerstraße 31.

Ball-Handschuhe

für Damen à 5 Sgr., für Herren à 6 Sgr.,
weiße Atlasschuhe . . . . . . 15 "
Larven . . . . 2 "

bei **Julius Borck**, Markt 92.

Eine große Sendung Französischer Handschuhe in allen Farben hat erhalten und empfiehlt zu den bekannten billigen Preisen die Mode- und Weiß-Waaren-Handlung von

S. L. Leipziger, Markt 95.



Bei dem bevorstehenden Gastspiel der **Sennora Pepita** empfehle ich mein reichhaltiges Lager der feinsten Operngläser, besonders mache ich auf die neueste Art derselben aufmerksam, mit welchen man in einer bedeutenden Entfernung den kleinsten Gegenstand aufs Genaueste wahrnehmen kann.

Wilhelm Bernhardt, Optikus, Wilhelmsplatz Nr. 4.

Angelegentlichst empfehle ich die in jeder Brennerei unentbehrlichen Zuckerprober (Saccharometer), mit welchen man den Zuckergehalt der Maische genau zu ermitteln vermag.

Wilhelm Bernhardt, Optikus, Wilhelmsplatz Nr. 4.

Strohhüte

zum **Waschen** und **Modernisiren** übernimmt für uns die Tapisserie-Waaren-Handlung von **Eugen Werner,** Friedrichsstraße Nr. 29.

Werner, Pein & Comp.

in **Berlin.**

Als Stroh-, Bordüren- und Roßhaarhut-Wäscher, Bleicher und Modernisirer empfiehlt sich **A. Lange** aus Dresden, Sapiehaplatz Nr. 6. im weißen Adler.

Stroh- und Bordüren-Hüte werden sauber gewaschen bei **M. Fiedler** geb. **Löwenthal,** Judenstraße Nr. 28.





Donnerstag den 9. Februar

mit dem Abendzuge

bringe ich

Netzbrucher Kühe,

frischmelkende, nebst Kälbern per Eisenbahn nach Posen;

ich logire im Gasthof zum Eichborn, Kämmerei-Platz. **M. Kuske.**

Ein gebrauchtes Mahagoni-Instrument in gutem Zustande steht möglichst billig zum Verkauf beim Instrumentenbauer

Carl Ecke, Posen, Magazinstr. 1. neben dem Königl. Kreisgericht.

Zu beachten!

Zum Schlusse der Jagdzeit bringe ich

Montag den 6. Februar c.

frisches Wildpret nach Posen.

N. Löser jun.

Ein neuer feuerfester Geldspind ist wegen Mangel an Raum billig zu verkaufen

Klosterstraße Nr. 16.

Ein- bis Zweihundert Centner gutes Schaf- oder Pferdeheu sind in **Antonin** bei Schwersenz zu verkaufen.

Holz-Verkauf.

130 Klaftern kiefern Holz stehen auf dem Graben bei Herrn Lasiewicz billig zu verkaufen.

F. Kręgleski.

Echte, junge Pudel sind zu verkaufen gr. Gerberstraße Nr. 32.

Ein guter, brauchbarer Flügel wird sofort zu miethen gewünscht. Das Nähere beim Kreis-Taxator **Jeenicke,** Bäckerstraße Nr. 10.

Auf dem Dominium **Rosnowo** findet eine Wirthin, die auch im Kochen recht tüchtig ist, sofort ein Engagement.

Ein Wirthschafts-Eleve wird angenommen; wo? und Bedingungen sagt die Expedition d. Ztg.

Zimmerleute und Arbeiter, die das Bebeilen des Holzes gut verstehen, können dauernde Beschäftigung finden und wollen sich beim Kaufmann Herrn Michaelis Breslauer in Posen, Sapiehaplatz Nr. 3., bald melden.

Ein Sohn rechtlicher Eltern, der das Tapezieren erlernen will, kann sich sogleich melden bei

L. Neumann, Tapezier, Breslauerstr.-Ecke.

Vier Stuben, Kabinet, Küche, Speisekammer, Keller und Zubehör sind wegen Umzuges vom 1. April d. J. Halbdorfstraße im Gebhardschen Hause zu beziehen.

Eine freundliche möblirte Stube ist Schifferstr. Nr. 10. eine Treppe hoch rechts zu vermiethen.

Eine möblirte Stube Gerberstraße Nr. 11. Parterre nach vorn heraus ist zu vermiethen.

ODEUM.

Sonntag den 5. Februar 1854

Großes Concert

von der Kapelle und unter Direktion des Hrn. Scholz. Anfang 7 Uhr. Entrée à Person 2½ Sgr.

Montag den 6. Februar 1854

Großes Concert

von der Kapelle des Königl. 6. Infanterie-Regts. unter Direktion des Kapellmeisters Herrn Radeck. Anfang 7 Uhr. Entrée à Person 2½ Sgr.

Wilhelm Kretzer.

Heute Sonnabend den 4. und morgen Sonntag den 5. Februar

Musikalische Abend-Unterhaltung

bei **Pielatowski,** Bergstr. 14.

Bahnhof.

Heute Sonntag den 5. Februar c.

Großes Concert

von der Kapelle u. unter Direktion des Hrn. Scholz. Anfang 4 Uhr. Entrée 2½ Sgr.

Bornhagen.

Anmeldungen zum Journal-Zirkel (monatlich 2½ Sgr.) werden unter der Adresse J. Z. Posen poste restante franco erbeten. Näheres auf portofreie Anfragen.

Der Vorstand des Journal-Zirkels.

Handels-Berichte.

Stettin, den 3. Februar. Das Thauwetter dauerte auch in dieser Woche fort, aber in der Nacht sank der Thermometer bisweilen ein paar Grad unter Null. Das Eis auf den Binnengewässern ist durch die fortdauernd milde Witterung schon sehr angegriffen und kann man, im Fall nicht wieder bald starkes Frostwetter eintreten sollte, binnen Kurzem die Eröffnung der Stromschifffahrt erwarten. Auch auf dem Haff ist das Eis durch die starken westlichen Stürme schon in Bewegung gekommen.

Nach der Börse. Weizen unverändert, ein kleiner Posten 88—89 Pfd. gelber loco 91 Rt. bez., p. Frühjahr 88—89 Pfd. gelber 92 Rt. bez.

Roggen matt und ohne Kauflust, 82 Pfd. p. Frühjahr 66 Rt. Br., 65½ Rt. Gd.

Rüböl unverändert, loco kleine Posten 11⅝ Rt. bez., bleibt Br., p. Februar-März 12 Rt. Br., p. April-Mai $11\frac{11}{12}$ Rt bez., 12 Rt. Br.

Spiritus unverändert, am Landmarkt ohne Faß 11⅞, $11\frac{15}{16}$, 12 % bez., loco ohne Faß 12 % bez., p. Febuar-März 11⅞ % Br., 12 % Gd., p. Frühjahr 11¾ % bez. u. Br., 12 % Gd.

Berlin, den 2. Februar. Die Preise des Kartoffel-Spiritus, per 10,800 Prozent nach Tralles, frei ins Haus geliefert, waren auf hiesigem Platze am

27. Januar	32 Rt.	ohne Faß.
28. "	32 Rt.	
30. "	32 Rt.	
31. "	31 Rt.	
1. Februar	31 u. 31¼ Rt.	
2. "	31½ Rt.	

Die Aeltesten der Kaufmannschaft Berlins.

Berlin, den 3. Febuar. Weizen loco 85 a 92 Rt.

Roggen loco 67 a 71 Rt., p. Februar-März 67 Rt., p. Frühjahr 66¼ a 66 Rt. verk.

Gerste, große 53 a 55 Rt., kleine 46 a 50 Rt.

Hafer, loco 33 a 36 Rt., Lieferung p. Frühjahr 48 Pfd. 35 Rt.

Erbsen 70 a 76 Rt.

Winterrapps 90 Rt., Winterrübsen 89 Rt.

Rüböl loco $12\frac{7}{24}$ a ⅜ Rt. bez., $12\frac{5}{12}$ Rt. Br., 12⅓ Rt. Gd., p. Februar 12¼ Rt. bez., 12⅓ Rt. Br., 12⅙ Rt. Gd., p. Februar-März 12¼ Rt. Br., 12⅛ Rt. Gd., p. März-April 12 Rt. Br., 11⅞ Rt. Gd., p. April-Mai $11\frac{11}{12}$ Rt. bez. u. Gd., 12 Rt. Br.

Leinöl loco 12¾ Rt. Gd., Lieferung p. Frühjahr 12⅙ Rt.

Spiritus loco ohne Faß 31½ Rt. bez., p. Februar 31⅝ Rt. bez., 31¾ Rt. Br., 31½ Rt. Gd., p. Februar-März 31½ Rt. bez. u. Gd., 31¾ Rt. Br., p. März-April 32 Rt. Br., 31½ Rt. Gd., p. April-Mai 31¾ Rt. bez. u. Gd., 32 Rt. Br.

Weizen ohne Geschäft. Roggen wenig verändert bei geringem Umsatz. Rüböl fest gehalten. Spiritus wie Roggen.

COURS-BERICHT.

Berlin, den 3. Februar 1854.

Preussische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Freiwillige Staats-Anleihe	4½	—	98⅞
Staats-Anleihe von 1850	4½	—	98¼
dito von 1852	4½	—	98¼
dito von 1853	4	97	—
Staats-Schuld-Scheine	3½	—	88¾
Seehandlungs-Prämien-Scheine	—	—	—
Kur- u. Neumärkische Schuldv.	3½	—	85¼
Berliner Stadt-Obligationen	4½	—	99½
dito dito	3½	—	—
Kur- u. Neumärk. Pfandbriefe	3½	98	—
Ostpreussische dito	3½	92½	—
Pommersche dito	3½	—	97⅞
Posensche dito	4	102¼	—
dito neue dito	3½	—	—
Schlesische dito	3½	—	—
Westpreussische dito	3½	—	93
Posensche Rentenbriefe	4	95¾	—
Pr. Bank-Anth.	4	107	—
Cassen-Vereins-Bank-Aktien	4	—	—
Louisd'or	—	—	108¾

Ausländische Fonds.

	Zf.	Brief.	Geld.
Russisch-Englische Anleihe	5	101⅞	—
dito dito dito	4½	87	—
dito 1—5 (Stgl.)	4	88½	—
dito P. Schatz obl.	4	78¼	—
Polnische neue Pfandbriefe	4	—	91½
dito 500 Fl. L.	4	—	—
dito 300 Fl.-L.	—	—	—
dito A. 300 fl.	5	—	91
dito B. 200 fl.	—	22¼	—
Kurhessische 40 Rthlr.	—	—	32
Badensche 35 Fl.	—	—	—
Lübecker St.-Anleihe	4½	—	—

Eisenbahn-Aktien.

	Zf.	Brief.	Geld.
Aachen-Mastrichter	4	—	49¾
Bergisch-Märkische	4	65½	65½
Berlin-Anhaltische	4	—	106½
dito dito Prior.	4	—	—
Berlin-Hamburger	4	—	97½
dito dito Prior.	4½	—	101⅝
Berlin-Potsdam-Magdeburger	4	89½	—
dito Prior. A. B.	4	95½	—
dito Prior. L. C.	4½	—	98½
dito Prior. L. D.	4½	98½	—
Berlin-Stettiner	4	—	121
dito dito Prior.	4½	—	—
Breslau-Freiburger St.	4	—	104⅓
Cöln-Mindener	3½	108	108
dito dito Prior.	4½	—	98
dito dito II. Em.	5	—	99½
Krakau-Oberschlesische	4	—	—
Düsseldorf-Elberfelder	4	79¾	—
Kiel-Altonaer		—	—
Magdeburg-Halberstädter	4	172	—
dito Wittenberger	4	—	35
dito dito Prior.	5	95	—
Niederschlesisch-Märkische	4	94	—
dito dito Prior.	4	94¾	—
dito dito Prior.	4½	94¾	—
dito Prior. III. Ser.	4½	94¾	—
dito Prior. IV. Ser.	5	—	—
Nordbahn (Fr.-Wilh.)	4	—	40½
dito Prior.	5	—	—
Oberschlesische Litt. A.	3½	—	171
dito Litt. B.	3½	—	146½
Prinz Wilhelms (St.-V.)	4	—	—
Rheinische	4	—	64
dito (St.) Prior.	4	—	—
Ruhrort-Crefelder	4½	—	—
Stargard-Posener	3½	—	85¾
Thüringer	4	—	96
dito Prior.	4½	—	99½
Wilhelms-Bahn	4	—	150

Durch bedeutende Verkäufe erfuhren die Course der Eisenbahn-Aktien einen Rückgang von mehreren % und schlossen, ungeachtet der etwas besseren Consols von heute, flau. Inländische Fonds erlitten nur geringe Veränderung, von ausländischen dagegen waren die meisten niedriger.

Verantw. Redakteur: C. E. H. Violet in Posen. — Druck und Verlag von W. Decker & Comp. in Posen.